Mennonitische Rundschau

und Herold der Wahrheit.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind. [Preis $1.00 per Jahr.

23. Jahrgang. Elkhart, Ind., 26. November 1902. No. 48.

Aus

Mennonitischen Kreisen

Bericht

der allgemeinen Konferenz des mennonitischen Lehrstandes in Rußland, am 24. und 25. Sept. 1902, im Bethause zu Halbstadt.

1. Zum zweiten Protokollführer wurde Br. Benjamin Ratzlaff gewählt.

2. Den beiden Brüdern Peter Penner, Chortitz, und Aelt. Jakob Wiebe, Bergmannsfeld, wird von der Konferenz das Recht eingeräumt, das Formularbüchlein in Verlag zu geben.

3. Dem Aelt. Heinrich Unruh wird von der Konferenz der Auftrag gegeben, beim Kurator (des Odessaer Lehrbezirks) wegen unserer Predigerschule anzufragen.

4. Wenn ein von hier in eine entfernte Schwestergemeinde übergesiedeltes Glied Gemeindezucht nötig hat, so kann dieselbe von seiner Heimatgemeinde an ihm geübt werden. Es wird dann an den Lehrdienst der betreffenden Gemeinde berichtet und um Meidung des Gestraften gebeten. Was aber die Aufnahme betrifft, so kann sie der Gemeinde übertragen werden, in deren Mitte der Betreffende lebt; zieht der Betreffende es aber vor, sich zur Aufnahme seiner Heimatgemeinde zu stellen, so hat er eine Bescheinigung über seinen Lebenswandel von dem Vorstande jener Gemeinde mitzubringen. Atteste dürfen auch an Uebersiedler nicht anders als nach Vorzeigung eines Aufnahmescheines ausgestellt werden.

5. Glieder der Rückenauer (Brüder-) Gemeinde, welche durch Heirat einer unserer Gemeinden beitreten wollen, werden ohne weiteres aufgenommen, wenn sie von ihrem Aeltesten eine Bescheinigung über Aufgebot und die betreffenden Notizen aus dem Kirchenbuche mitbringen, vorausgesetzt, daß ihr sonstiger Lebenswandel einwandfrei ist.

6. Die Bibelbesprechung im Anschlusse an Offb. 2 u. 3, geschah unter der fühlbaren Leitung des Herrn. Zunächst gab Aelt. H. Dirks aus Gnadenfeld eine Uebersicht über die apokalyptischen Sendschreiben an die sieben verschiedenen Gemeinden in Kleinasien. Alles das darin Geschilderte ist heute noch mehr oder weniger in der Gemeinde Jesu zu finden. Bei der eingehenderen Debatte, an der Hand der beiden erwähnten Kapitel, wurde der Finger recht schmerzlich auf verschiedene eiternde Wunden unseres Volkes gelegt, besonders auf die Wunde, die darin sich äußert, daß unter unserem Volke in letzter Zeit viele und darunter auch so sehr schlimme, durchaus unentschuldbare Bankerotte vorkommen, wobei es sogar vorkommt, daß man bei herannahender Gefahr das Vermögen auf andere Personen überschreibt. Es wurde als wünschenswert bezeichnet, daß von der Kanzel derartiges gerügt werde, und daß mit solchen, die sich in dieser Weise verschulden, auch ernstlich gesprochen und sie nötigenfalls auch der Kirchenzucht unterworfen werden.

7. Ernste Sorge und tiefe Bekümmernis erfüllt die Herzen im Hinblick darauf, daß in letzter Zeit bei uns die Fälle sich mehren, wo Eltern ihre Kinder vor der bestimmten Zeit, d. h. die Mädchen vor Beendigung des sechsten und die Knaben vor Beendigung des siebenten Schuljahres, aus der Schule nehmen. Um diesem Uebel bei Zeiten zu steuern und sein Umsichgreifen zu verhindern, dazu sollten die schärfsten Maßregeln angewendet werden. Es wurde beschlossen, den Herrn Wollostvorstehern die Frage nahe zu legen, ob es nicht angehen würde, durch Bezirksgemeindesprüche den in früherer Zeit bestandenen Schulzwang bei uns wieder einzuführen und ihm gesetzliche Kraft zu verschaffen. Auch hält die Konferenz es nicht bloß für wünschenswert, sondern für notwendig, daß für die Weiterbildung der Jugend, nach ihrem Austritt aus der Schule, mehr geschehe, als bis jetzt leider geschieht. Die Konferenz empfiehlt für diesen Zweck die Einrichtung von Wiederholungskursen, unter der Leitung geeigneter Personen, nur daß damit auch wirklich ein Anfang gemacht werden möchte.

8. Aelt. H. Dirks stattete Bericht ab über das was im Laufe des verflossenen Konferenzjahres auf dem Gebiete der innern und äußern Mission geschehen ist. Zuerst berichtete er über innere Mission und zwar über Reisepredigt. Mehrere Brüder aus den Aeltesten und Predigern haben längere oder kürzere Zeit reisen können. Aus den Berichten ist zu ersehen, daß der Herr mit seinen Knechten gewesen ist. Auch ihre Arbeit ist nicht vergeblich gewesen, weil sie im Herrn geschehen ist. Die Konferenz hat auf den Vorschlag des Aelt. Dirks beschlossen, eine Summe von 100 Rubel aus der Reisepredigerkasse als Mithilfe zur Deckung der Schulden zu benutzen, die auf dem Waldheimer Bethause lasten. Darauf folgte der Bericht über äußere Mission. Die Brüder auf den verschiedenen Stationen auf Sumatra und Java arbeiten mit Gottes Hilfe weiter. Von Java berichten die Brüder über herrliche Erfolge. Sie prüfen die Taufbewerber sehr ernstlich und haben doch verhältnismäßig viele Seelen taufen können. Gelegenheit zu vieler und sehr gesegneter Arbeit bieten die vielen Kranken, die von nah und fern zu den Missionaren kommen, um sich von ihnen ärztlich behandeln zu lassen. Leider fehlt es noch immer am Geld, um das gesegnete Werk entsprechend weiter führen zu können. Es muß, wie in P. 2 des vorj. Konferenzbeschlusses, wiederholt werden: „das erforderliche Kapital ist reichlich da, es soll aber flüssig gemacht werden." Auf einen besonderen Zweig der innern Mission führte uns der Bericht des Br. Franz Wall, des Hausvaters des Krankenhauses in Muntau. Es wurden mit Gottes Hilfe wieder viele Kranke verflegt; mehr als in früheren Jahren. Auf die Bitte der Konferenz übernahmen die Brüder Jakob Sudermann, Apanle, und Gerhard Wiens, Neukirch, fürs nächste Konferenzjahr den Auftrag, die von der Konferenz schon früher bewilligten 400 Rubel fürs Diakonissenheim, auf eine ihrem Ermessen überlassene Weise zusammenzubringen.

9. Die Prediger, Oekonomen der Radziner, Wladimirowschen, Altberdjaner, Neuberdjaner und Asowschen Forstei, statteten Berichte über die Kommandos auf ihren Forsteien ab. Ihre Berichte atmen Lob und Dank gegen Gott, der wiederum hindurch geholfen hat. Er gab das, was für Leib und Seele notwendig war. Ein sehr erfreulicher Ausspruch lautete: „Auch auf den Forsteien werden Kinder Gottes geboren." Der Bitte der Forsteiprediger an die Heimatsgemeinden, von Hause aus ermahnend und fürbittend mitzuhelfen, schloß sich auch der Präsident der Bevollmächtigten für Forsteiangelegenheiten, Herr Jakob Sudermann, an.

10. Die Jünglingsgemeinden im Laufe des neuen Konferenzjahres mit Abendmahl und Gastpredigt zu bedienen, erbieten sich die Aeltesten: für Asow, Aelt. Pet. Friesen; für Anadol, Aelt. Heinr. Koop; für Neuberdjansk, Aelt. Heinr. Unruh; für Wladimirow, Aelt. Fr. Martens; für Radzin, Aelt. Heinr. Martens, und mit Gastpredigt für Altberdjansk, Gerh. Harder.

11. Die nächste Konferenz, die, so der Herr will, im September 1903 stattfinden soll, ist nach Nikolaifeld (Sagradoffa) bestimmt.

12. Für das nächste Triennium wurde der alte Konferenzschreiber Gerh. Harder, wieder in das Leitungskomitee gewählt.

(Unterschriften.)

Eine Antwort

zu der Frage in No. 44 der „Rundschau" Seite 3, Spalte 3.

Was meinte Jesus, als er sagte: „So haltet ihn als einen Heiden und Zöllner." Matth. 18, 17, usw.

Daß Jesus hier meinte, den Abgesonderten so zu halten als er die Zöllner und Sünder hielte, würde den andern Schriftstellen vom evangelischen Bau widersprechen; denn von Jesu lesen wir, daß er bei den Zöllnern und Sündern einkehrte und mit ihnen aß, welches er noch damit rechtfertigte, daß gerade das der Zweck seiner Sendung und seines Kommens sei, die Sünder zu suchen und selig zu machen. Matth. 9, 13; 11, 19; Luk. 15, 2; 19, 7 und 10. Darum wäre nun wohl die Frage: „Wie hielten die Juden die Heiden und Zöllner zur Zeit Christi? Und warum?" Diese Frage möchte ich

nun mit Menno Simons Schriften beantworten, welche aber von unsern Gemeinden heutzutage wenig mehr berücksichtigt werden, sondern auf die Schriften anderer konfessionellen Schreiber, wie z. B. auf Winfried Bonifacius, Claudius von Turin u. A. sich stützen. Ich für mein Teil halte Menno Simon dafür, daß die Lehre des Apostels (Ebr. 13, 7) auf ihn vollkommene Anwendung finden kann, wenn es heißt: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; welcher Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach."

Dieser also schreibt in seinem vollständigen Werke, in seinem klaren Bericht über den Kirchenbau, unter anderm, daß man wohl zu betrachten hat, zu welchem Volke Christus gesandt war, und unter welchem Volke er begann seine Gemeinde zu bauen und aufzurichten; wie er solches selbst erklärt, indem er sagt: „Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlorenen Schafen von dem Hause Israel." Matth. 15, 24. Und Paulus schreibt von ihm, „daß Christus sei ein Diener gewesen der Beschneidung um der Wahrheit willen Gottes, zu bestätigen die Verheißung, den Vätern nun Christus von Anfang zu den Juden gesandt war und diese lehrte, und nicht die Heiden, so können seine Worte auch nicht verstanden werden, daß man einen Abgefallenen so halten soll, als einen ungläubigen Heiden, sondern so, wie zu der Zeit die vom mosaischen Gesetze Abgefallenen und von den buchstäblichen Juden zur Zeit Christi gehalten wurden; nämlich, wie diese die Heiden und offenbaren Sünder zu seiner Zeit gemieden haben. Dann ferner ermahnt Menno, zu bedenken, was eigentlich das Wort „Heide" bedeutet; nämlich: alle diejenigen Menschen, welche zu der Zeit außer der Gemeinschaft des jüdischen Volkes waren, ohne Erkenntnis Gottes, wie Paulus lehrt (Eph. 2, 12, und 4, 18), ohne Verheißung, einerlei ob abgefallener Jude oder Heide von Natur, wie z. B., alle Hurer, Eidbrüchige, Geizhälse, Ungläubige, Meineidige, Götzendiener, Trunkenbolde, usw. Alle offenbaren Sünder sind unter dem Wort „Heide" begriffen. Daher man also diese Worte Christi nicht so nehmen soll, daß man einen abgefallenen Bruder oder Schwester ebenso halten soll, wie einen Heiden, der des Herrn Wort niemals empfangen oder erkannt hat.

Ferner lehrt Menno zu erkennen, daß die Zöllner und Sünder, von welchen die Evangelisten schreiben, nicht aus den Heiden, sondern vom Gesetz abgefallene Juden gewesen sind, wie zu ersehen aus Matth. 9, 10; Mark. 2, 15; Luk. 5, 30; 7, 34; 15, 2. Welches alle Zöllner und Sünder aus den Juden waren, aber nach dem Gesetz sträflich geworden; Israel aber, nachdem das Zepter von Juda entwendet und den Römern zu teil geworden war, nicht mehr jemand nach dem Gesetz töten durften (laut Joh. 18, 37), so hatten sie den Bann eingeführt, wovon aber im Gesetz nichts geboten war; denn die römischen Beamten Herodis und Pilatus, usw., urteilten über einen jüdischen Uebertreter der römischen Verordnungen nicht nach dem jüdischen Gesetz, sondern nach den Rechten und Statuten der Römer, in deren Namen sie regierten, und denen sie Gehorsam geschworen hatten. Wenn daher ein Jude gegen das jüdische Gesetz, aber nur nicht gegen die Verordnungen der Römer gehandelt hatte, so wurde er des mosaischen Gesetzes halber nicht am Leben bestraft, wie dasselbe verordnete. Und weil nun auch die Juden den Uebertreter nicht nach dem mosaischen Gesetz strafen durften, weil die römischen Verordnungen ihnen das verwehrten, so sonderten sie solche von ihrer Gemeinschaft ab, schlossen dieselben von ihren Synagogen aus, und mieden sie mit allem Ernst, auf welchen Bann sich auch Paulus bezieht (1 Kor. 16, 22). Daß aber die Zöllner und Sünder, mit denen Jesus aß und trank, nicht aus den Heiden von Natur, sondern aus den Juden waren, beweisen auch die Schriftstellen Luk. 3, 12; 15, 1; Joh. 7, 29. Denn vor der Ausgießung des Heil. Geistes auf die Apostel des Herrn sind keine Heiden zu Johannes und Christo gekommen, um sie zu hören und sich taufen zu lassen; denn diesen hätte Johannes nicht sagen können, daß sie sich nicht auf Abraham als Vater zu berufen denken sollten (Matth. 3, 9); was auch hervorgeht aus der Geschichte von jener Sünderin (Matt. 15, 22—28), und dem Zöllner Matthäus, der vom Herrn zum Apostel angenommen wurde, denn aus den Heiden sind keine zu Aposteln berufen vor der Ausgießung des Heiligen Geistes. Auch sandte Christus seine Apostel während seines Erdenlebens zu niemand anders als nur zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel. Matth. 10, 5—8.

Weil nun die Juden überhaupt nicht mit den Heiden gemeinschaftlich aßen, indem ihnen im Gesetze die mancherlei Speisen, welche die Heiden ohne Gesetz aßen, verboten waren, und so auch mit den abgefallenen Juden, welche in ihrem Bann standen, ebenfalls nicht gemeinschaftlich essen durften, welches bedeuten sollte, daß solche Menschen, die außer Gottes Gemeinschaft sich befanden, in Gottes Augen ein Gräuel waren, so bezieht sich auch Paulus bei der Lehre von dem apostolischen Bann darauf, wenn er schreibt: „Mit demselbigen sollt ihr auch nicht essen." 1 Kor. 5, 11. Wir lesen in 1 Mose 43, 32, daß Joseph weder mit seinen Brüdern (damit sie ihn noch nicht erkennen sollten), noch mit den Egyptern an einem und demselben Tisch gespeist hat; denn die Egypter durften nicht Brot essen mit den Ebräern, denn es war ein Gräuel vor ihnen (den Egyptern). Wiederum schreibt Moses (2 Mose 8, 26), wenn sie in Egypten dem Herrn ihrem Gott opfern würden, so würden sie der Egypter Gräuel ihrem Gott opfern.

Alles also, was wider Gottes Gebot ist, ist dem Herrn ein Gräuel, nicht nur im Essen verbotener Speisen, sondern überhaupt in allem Thun und Lassen. Wenn nun ein Bruder oder Schwester in der neutestamentlichen Gemeinde gegen Christi und der Apostel Lehre sich verschuldet, so soll derselbe laut Lehre Christi und der Apostel, ebenso wie die Juden zur Zeit Christi die Uebertreter des Gesetzes von ihrer Gemeinschaft ausschlossen und mit Ernst mieden, von der Gemeinde ausgeschlossen und gemieden werden (laut 2 Thess. 3, 14, und 1 Kor. 5, 11); um zu beweisen daß derselbe als außerhalb der Gemeinschaft der Gläubigen ein Gräuel vor Gott sei, und die Gläubigen in der Gemeinschaft Gottes ihm dasselbe beweisen sollen, daß sie mit ihm nicht essen sollen, und daß derselbe dadurch schamrot gemacht werde. 2 Thess. 3, 14.

Es bezieht sich aber dieses Gebot nur auf solche, die sich zuvor haben Bruder oder Schwester nennen lassen und noch mit dem Unterschiede, daß man sie nicht halten soll als Feinde (als solche, die von Natur Heiden sind, Ephes. 2, 11. 12), sondern sie dennoch ermahnen als Brüder und Schwestern (2 Thess. 3, 15), trotzdem daß man sie nicht mit dem Bruder- und Schwesterkuß begrüßen darf (laut 2 Joh. 10). Ein Uebertreter der Gebote Christi und seiner Apostel ist ebensowohl dem Herrn ein Gräuel und sträflich, als ein Uebertreter des mosaischen Gesetzes es war; und als solche Heiden und Zöllner soll man solche Abgefallenen und Ausgeschlossenen auch halten, denn solche pflegt man nicht zu begrüßen mit dem Kuß, wie Paulus mehrfach lehrt, die Gläubigen unter einander zu thun (laut Röm. 16, 16, und 1 Kor. 16, 20; 1 Thess. 5, 26 f.)

Ueber das Nichtgrüßen eines Ausgeschlossenen schreibt Menno Simon in seinem vollständigen Werke, Seite 403, daß man die Lehre Johannes nicht so nehmen darf, daß es von einem gewöhnlichen Gruße gesprochen ist; „denn hatte der weltliche Gruß die Kraft, uns der unnützen Werke derjenigen, die man grüßt, theilhaftig zu machen, so müßte daraus folgen, daß man jedesmal, wenn man einen weltlich gesinnten Menschen nach gewöhnlicher Weise grüße, oder ihm für seinen Gruß danke, sich seiner bösen Werke schuldig mache. Nur der Gruß oder Kuß des Friedens bezeichnet die Gemeinschaft des Geistes." Ferner: „Der Bann ist ein Werk gottseliger Liebe, und nicht eine unbarmherzige Feindschaft"; und ist daher in aller Liebe, Billigkeit und Demut unser Wunsch, den Abtrünnigen, wenn es die Not erfordert, mit unsern zeitlichen Gütern an ihrem Leibe, und mit den geistlichen Gütern des heiligen Worts an der Seele zu dienen." Seite 404.

Diese Meidung soll so lange fortbestehen bis der Abgefallene seinen Fall erkennt, bekennt und bereut, sich als einen Gräuel vor Gott fühlt, und wieder um Aufnahme in der Gemeinschaft der Gläubigen anlangt. Von solchen heißt es dann: „Es ist genug, daß er von vielen also gestraft ist, daß ihr nun destomehr ihm vergebet und tröstet, auf daß er nicht in allzu große Traurigkeit versinke. Darum ermahne ich euch, daß ihr an ihm die Liebe beweiset." 2 Kor. 2, 6—8.

Schließlich noch eine Erwiderung des Grußes an den früheren Kollegen Jakob Wölk, Fischau. Deine beiden Nichten, die Witwen J. Petersche und J. Schierlingsche, sind ihrem Alter angemessen, noch leidlich munter. Mit 2 Petri 1, 10, 11, alle Leser grüßend, von

Isaac Peters.

Gründung des „Südrussischen Landwirtschaftsvereins in Theodosia."

Koltomak, den 30. August, 1902.—Am 28. August fand in Simferopol die von mir in der werten „Odessaer Zeitung" bekannt gemachte Bauernsitzung statt. Trotzdem sich nur wenige dazu eingestellt hatten, wurde die Sache doch mit glänzendem Erfolge gekrönt. Viele kamen lediglich darum nicht, weil sie fürchteten, nur ausgelacht zu werden, denn die Juden bemühten sich auf alle mögliche Weise, diejenigen, die zur Sitzung fahren wollten, wankelmütig zu machen, denn sie setzten den Kopf daran, daß aus der Sache nichts würde, und Schilikowskij gewiß nur der einzige sein werde, der nach Simferopol fahre. Es war vielleicht gut, daß nur wenige gekommen sind, sonst hätte es möglicherweise nur großen Lärm gegeben und die Zeit wäre verloren gewesen.

Die Versammlung wählte mich einstimmig zu ihrem Präsidenten

und Herrn Adolf Richter zu ihrem Sekretär.

Dann wandte ich mich mit einer kurzen Ansprache an die Anwesenden, worin ich die Not und den allmählichen Ruin der Bauern beleuchtete und als Ursache die starke Weizenpreiskrisis und die hohen Prozente, die die Zwischenhändler und Speicherbesitzer von ihnen für Vorschußgelder erheben, angab. Dann lenkte ich auch noch die Aufmerksamkeit der Landwirte auf die oft zu hoch gestellten Preise für landwirtschaftliche Geräte, die auf den Bahnstationen ebenfalls von Zwischenhändlern verkauft werden. Um diesem allem auszuweichen und auf irgend eine Weise der Not und dem Ruin der armen Landwirte zu steuern, schlug ich der Versammlung vor, die von mir schon früher beschriebene „Südrussische Landwirtschaftgesellschaft" zu gründen. Nachdem ich den Plan mit wenigen Worten gezeichnet hatte, wurde er nach kurzem Meinungsaustausch einstimmig angenommen, und damit war der „Südrussische Landwirtschaftsverein" gegründet. Dann wurde zur Prüfung der von mir entworfenen Statuten eine Kommission gewählt, die aus folgenden Personen besteht: S. J. Schilikowski, Emil Dinzer, J. Bechthold, W. Heckenlaible, W. Bär und A. Richter.

Hierauf wurde die Höhe des Anteils (Pai), sowie die Höhe des Eintrittsgeldes festgesetzt. Die Höhe eines vollen Anteils (Pais) wurde mit 100 Rubel berechnet und das Eintrittsgeld für jeden Anteil auf 10 Rubel. Die Höhe des ¼ Anteils 25 Rubel und Eintrittsgeld für ¼ Anteil 3 Rubel.

Wer einen vollen Anteil einlegt, erhält eine Stimme in der Versammlung; auf die folgenden 4 Anteile aber keine weitere, so daß auf 5 Anteile nur eine Stimme kommt; erst für den 6. Anteil erhält er die zweite Stimme, so daß derjenige, welcher 600 Rubel eingelegt hat, zwei Stimmen besitzt, und der, der 1000 Rubel eingelegt hat, auch nur zwei. Mehr als zwei Stimmen darf niemand besitzen. Wie viele Anteile der einzelne erwerben darf, blieb unentschieden. Mein Vorschlag war 100 Anteile.

Aufgenommen als Mitglieder werden Personen beiderlei Geschlechts, die sich mit Ackerbau beschäftigen. Für die Verwaltung können auch Personen, die sich nicht mit Ackerbau beschäftigen, angestellt werden. Das Hauptkontor soll in Theodosia sein, weil Theodosia der Exporthafen der Krim ist.

Bravo! möchte ich unseren Krimer Klein- und Großbauern zurufen, denn wo es gilt, etwas an der Landwirtschaft zu bessern, da zeigt sich der Krimer als ganzer und energischer Mann. Hoffentlich werden sich jetzt auch noch die Zurückgebliebenen bald anschließen. Schilikowskij.

Vereinigte Staaten.

Kansas.

Inman, den 12. November 1902. Werte „Rundschau"! Will einen kleinen Bericht geben. Da ich noch zwei Halbbrüder und noch einige Vettern in Rußland habe, sowie auch Bekannte, sonderlich in Fischau, so lasse ich Euch wissen, daß unser Mütterchen in ihren alten Tagen noch so ziemlich gesund ist. Sie wird kommenden Februar 81 Jahre alt. Sie ist eine Witwe Gerhard Enß von Fischau. Sie hat noch zwei Söhne im genannten Ort, Gerhard und Heinrich Boschman. Es wird noch mancher sich ihrer erinnern, sowohl hier als dort, wie auch unsere Eltern Bernhard Bergens, früher Fischau, Rußland, jetzt Medford, Okla. T. Auch zwei von ihren Kindern wohnen dort, Gerhard und Justina, beide verheiratet. Jakob wohnt noch etwa 150 Meilen südlich von dort. Die andern vier wohnen in Kansas und sind auch alle verheiratet. Die Eltern B. Bergens sind noch rüstig in ihren alten Tagen. Sie waren im September hier auf Besuch. Das hat uns gefreut, die Eltern bei uns zu haben. Wir sind auch so ziemlich gesund mit unsern acht Kindern, welche uns schon viel helfen. Den 8. November erhielt ich einen Brief von Rußland von Gerhard Boschman. Vielleicht schreibt Heinrich auch bald. Der alte Dietrich Friesen ist mehr oder weniger leidend (er war dort auf Besuch); so auch der alte Heinrich Friesen ist leidend. Der alte Jakob Peters ist noch munter, aber hat auch Altersanfälle. Freund Jakob Welk, sen., Fischau, sollte sich noch einmal hören lassen, so auch meine Brüder. Grüßend,

D. G. u. Maria Enß.

Oklahoma.

Avard, den 13. November 1902. Ich möchte der werten „Rundschau" auch einige Zeilen mit auf den Weg geben. Gesund sind wir, Gott sei Dank, alle, außer unser Sohn Franz, der hat von Geschwüren zu leiden; vielleicht ist es aber doch zum Gesundwerden. Den 29. September wurde unser lieber Sohn Heinrich krank und den 13. Oktober starb er, im Alter von 12 Jahren, 9 Monaten, 26 Tagen. Vor fünf Jahren erlitt unser Heinrich einen Beinbruch, und das eine Bein war infolgedessen kürzer als das andere und war nicht gut geheilt.

Den 29. September war es vormittags warm, und nachmittags kam kalter Nordwind. Heinrich war im Feld und das Bein war ihm zu kalt geworden. Darauf wurde er sehr krank. Das Bein war sehr angeschwollen. Der Doktor sagte, es werde am Knie aufgehen. Es ging aber innerlich. Der kalte Brand kam dabei und er mußte sterben. Unser Sohn hat zuletzt viel gelitten, auch viel gebetet. Wir glauben fest, daß er selig im Herrn gestorben ist.

Im Irdischen geht es seinen gewöhnlichen Weg. Weizen bekommen 1585 Buschel (264 Tschwt.); ist dieses Jahr nicht so gut wie im vorigen Jahr. Der gesäete Weizen ist schön grün. Bruder Peter Bärgen, Deinen zweiten Brief erhalten. Wir werden nicht früher schreiben bis wir erst Deinen Wohnort wieder genau wissen. Schwager Jakob Balzer, Scharbau, Deinen Brief an G. Neufels bekamen wir gestern; haben ihn mit Freuden gelesen. Den 10. dieses Monats haben wir einen Brief an A. Matthiesen, Pordenau, abgeschickt. Heute abend brachten die Kinder einen Brief von Heinrich Bärgens aus Texas.

Heute ist ein schöner Regentag. Es war bis jetzt noch nicht sehr naß. Es kamen nur immer kleine Regenschauer. Wir würden uns freuen, wenn noch mehr Deutsche hier Farmen kaufen würden. Es ist ganz nahe bei uns ein Store mit einer Viertel Sektion Land zu kaufen. Herzlich grüßend,

Gerhard H. Bärgen.

Rußland.

Memrick, den 15. Oktober 1902. Werte „Rundschau"! Von Memrik werden sich im nächstkommenden Frühjahr bei fünf Dutzend Ansiedler ins Samarische begeben. Eltern, die ihre Söhne oder Töchter bisher in ihrer Nähe oder gar unter ihrem Dache gehabt, sollen sich nach einigen Monaten von ihnen trennen und zwar in einer Entfernung von mehr als 1000 Werst. Für manche wird die Trennung auf „Nimmerwiedersehen im Diesseits" sein, denn der Sensenmann wird sowohl hier wie auch auf der neuen Ansiedlung fortfahren die Reihen zu lichten. Schon jetzt sind ob der bevorstehenden Trennungsstunde in manchen Herzen Freude mit Leid gemischt, und man frägt sich mit Recht: „Werde ich diese alte Heimat und meine Lieben, die ich hier verlasse, auch je wiedersehen?"

Es sind solches zwar schwere Zeiten, wenn Eltern und Kinder, oder sonst sich liebende Geschwister und Freunde von einander gerissen werden, aber—wir können ja auf dieser Erde nicht alle beieinander bleiben.

Leser.

Samara, Kaltan, den 16. Oktober 1902. Indem ich schon lange nichts für die „Rundschau" geschrieben habe, sich aber schon wieder mehreres Merkwürdige zugetragen hat, so möchte ich, wenn der liebe Editor es erlaubt, mal wieder etwas der „Rundschau" mit auf den Weg geben, indem ich weiß, daß die „Rundschau" in viele Häuser in Amerika, wie auch an der Molotschna einkehrt, und mit Freuden gelesen wird, welches ich aus eigener Erfahrung weiß. Denn jedesmal, wenn ich die „Rundschau" erhalte, wird am ersten durchgesehen, ob auch von den Geschwistern und Freunden jemand einen Aufsatz mag eingeschickt haben; aber bis jetzt habe ich noch nur wenig von den Geschwistern gelesen. Möchte durch dieses nochmals aufmuntern auch mal was von sich hören zu lassen. Wir in unserer Familie sind, nach alter Gewohnheit, noch immer gesund. Aber in unserem Dorfe hat der Herr kürzlich eine ernste Sprache geredet, indem er hier eine noch junge Frau am 21. September nach einer zweitägigen Krankheit aus diesem Leben abrief, woran wir wieder lernen können, daß wir allezeit bereit sein sollen vor dem Herrn zu erscheinen. Dieses ist die Ehefrau des Peter Harder, jun., eine geborene Ewerts Tochter, und dieses möchte ihren Freunden zur Nachricht dienen. Den 11. Oktober starb ein alter Onkel David Jantz, geboren in Karolswalde bei Ostroga, in einem Alter von 83 Jahren, 9 Monaten und 6 Tagen. Dieser Verstorbene war Schwiegervater des hiesigen Jakob Epp, und soviel mir bekannt ist, soll eine Tochter von verstorbenem Jantz in Amerika wohnen. Ihr diene dieses zur Nachricht.

Die Ernte ist dieses Jahr etwas besser wie voriges Jahr, aber dennoch wird die Zeit hier doch wieder knapp sein, weil das vorige Jahr so sehr arm war. Nach einer längeren Regenzeit ist jetzt mildes Winterwetter eingetreten, und wir gedenken schon wieder ans Schlittenfahren.

Th. Koop.

Während des ganzen Jahres wird in irgend einem Winkel unserer Erde geerntet. „Im Januar," sagt die „Liverpool Post", „schneiden die Neuseeländer und Argentinier ihren Weizen, im Februar und März die Westindier und Aegypter. Im April steht die Ernte in Cypern, Kleinasien, Persien und Cuba in vollster Pracht; im Mai kommt die Reihe an China und Japan, während Juni und Juli die Erntemonate für Südamerika und Südeuropa sind. Im August erscheinen die Schnitter auf den Feldern Großbritanniens, und im September und Oktober erklingt die Sense in Schweden und Norwegen. In Peru und Südafrika reift das Korn im November, und so würde sich der Ring schließen, wenn nicht der Dezember einen Stich durch die Rechnung machte, wenigstens weiß die „Liverpool Post" nichts über ihn zu berichten."

Bericht

der westlichen Distrikt-Konferenz der amischen Mennoniten-Gemeinden, abgehalten am Freitag und Samstag, den 10. und 11. Okt. 1902 in der Pleasant View Gemeinde nahe Milford, Nebr.

Die Konferenz wurde um 9 Uhr morgens durch Br. Joseph Schlegel zur Ordnung gerufen. Br. Daniel Lapp folgte mit einer kurzen Vermahnung und Gebet.

Dann wurde die Konferenz organisiert. Br. S. Gerig von Wayland, Iowa, wurde zum Vorsitzer und Br. John Smith von Metamora, Ill., zum Gehilfen erwählt, und die Brüder Samuel Gerber von Groveland, Ill., und Daniel Graber von Noble, Iowa, als Schreiber angestellt.

Die Konferenzpredigt wurde gehalten vom Vorsitzer und Gehilfen über 1 Kor. 3, 10. 11 und 1. Tim. 3, 15. 16.

Um fester und tiefer auf diesen Grund gegründet zu werden, und um mehr in Liebe und Einigkeit verbunden darauf zu bauen, laut Lehre Christi und der Apostel, ist der Zweck dieser Konferenz.

Eine Konferenz in solchem Sinne versammelt und geführt, hat die Verheißung Gottes, daß sie segenbringend ist für die Gemeinde.

Mit dieser Vorstellung erklärten sich die Aeltesten und Diener samt der Gemeinde einig, und willig mit Gottes Hilfe zu arbeiten in des Herrn Weinberg.

Dann wurde die Vormittagssitzung beschlossen mit Gebet von Br. J. C. Birkey.

Nachmittags-Sitzung.

Eröffnet mit Gesang, Ermahnung und Gebet von Br. J. W. Nunemaker.

Dann wurden folgende Fragen, die am Tage vor der Konferenz eingehändigt, besprochen und folgendermaßen beantwortet.

Frage 1.

Wie können beide, Lehrer und Glieder, der Gemeinde von Nutzen sein?

Antwort:

Wenn beide, Lehrer und Glieder, ihrem Beruf und ihrer Erwählung nachkommen, nach Eph. 4, 1. Die Lehrer sollen allezeit ein Exempel sein, in und außer der Gemeinde, beides in Lehre und Wandel. Titus 2, 7; 1. Petr. 5, 3. Die Glieder, daß sie erstlich ihre Gemeinde und ihre Lehrer lieben, für sie beten und ihnen gehorsam sind nach Heb. 13, 17. Dann, aß Ldehrer und Glieder in Liebe miteinander verbunden nach 1. Petr. 5, 5 arbeiten zu Gottes Ehre und zur Auferbauung seines Reiches.

Frage 2.

Wie können wir, und besonders die Lehrer, in der Gemeinde ein Hindernis sein?

Antwort.

Wenn wir gerade das Gegenteil thun, das in Antwort auf Frage 1 enthalten ist. Erstens, indem die Lehrer Frieden zusprechen, wo kein wahrer Friede ist, wie in Hesekiel 13, 9—12 zu sehen ist. Zweitens, indem sie andern predigen und selbst verwerflich sind. 1. Kor. 9, 27.

Die Glieder, indem sie gleichgültig sind in ihrem Gottesdienst, Hesekiel 18, 9. Auch, indem sie sich der Welt gleichstellen mit Wort, Leben, Handel und Wandel, sowie auch mit Goldumhängen, Kleiderankegen u. dgl. Röm. 12, 2; 1. Petri 3, 3.

Frage 3.

Sollen wir die Meidung halten allein im geistlichen, oder auch im täglichen Essen, nach 1. Kor. 5, 11?

Da diese Frage noch nicht genügend besprochen, die Zeit aber zum Schließen da war, so wurde die Antwort bis auf den nächsten Morgen verschoben, und wurde die Nachmittagssitzung beschlossen mit Gebet von Br. Peter Zehr, und Gesang.

Samstag, den 11. Oktober.

Vormittags-Sitzung.

Eröffnet mit Gesang und Ermahnung und Gebet, geleitet von Br. Daniel Orendorff.

Dann wurden die Fragen wieder aufgenommen.

Antwort auf Frage 3.

Nachdem wir diese Frage genügend besprochen hatten, kamen wir zum Beschluß, daß wir uns wollen begnügen lassen mit den Erklärungen, die in dem 17. Artikel von unserem Glaubensbekenntnis gegeben sind.

Frage 4.

Was halten wir von der Obrigkeit, und inwieweit sind wir verpflichtet unterthan zu sein?

Antwort.

Erstlich erkennen wir die Obrigkeit von Gott verordnet, um das Gute zu beschützen und das Böse zu bestrafen. Wir sind verpflichtet, ihr unterthan zu sein in allem, was sie von uns fordert, insoweit, daß es mit Gottes Wort übereinstimmt. Röm. 13, 1—7; Matth. 22, 17—21; Apstg. 5, 29; Titus 3, 1.

Frage 5.

Steht es Kindern Gottes zu, an einem Hazzard- oder Glücksspiel teilzunehmen, wie z. B. Board of Trade, Lotterien und dgl.

Antwort.

Nein. 2. Thess. 3, 11—12; 1. Thess. 4, 6, 11—12; Jak. 5, 3.

Frage 6.

Dient es zum Frieden und Aufbau der Gemeinde, Glieder zu bedienen ohne Zeugnis?

Antwort.

Wir glauben nicht, daß es zum Frieden noch zur Auferbauung der Gemeinde dient, daß Glieder bedient werden ohne mündliches oder schriftliches Zeugnis. Matth. 18, 16; Apstg. 15, 23.

Die Vormittagssitzung wurde mit Vermahnung und Gebet, geleitet von Br. Christian Risser, beschlossen.

Nachmittags-Sitzung.

Eröffnet von Br. Christian Beller mit Vermahnung und Gebet.

Frage 7.

Was hält diese Konferenz von musikalischen Instrumenten?

Antwort.

Wir glauben, daß wir im neuen Wesen des Geistes dem Herrn dienen sollen im Geist und in der Wahrheit; und weil wir solches nicht thun können mit musikalischen Instrumenten, und weil wir kein Wort finden, daß der Heiland sie gebraucht, oder befohlen hat zu gebrauchen, sondern das Gegenteil, wie zu lesen ist in Matth. 9, 23—25, darum glauben wir, daß sie nicht erbaulich sind in unseren Gemeinden.

Obige Fragen wurden alle im Geiste der Liebe und Einigkeit besprochen und von den Dienern und der Bruderschaft angenommen.

Dann wurde eine Anforderung gemacht von Albany, Oregon. Es wurden zwei Brüder erwählt um dort zu arbeiten.

Bruder Samuel Gerber von Groveland, Ill., wurde als Delegat an die Ohio und Penna. Konferenz erwählt.

Der Bericht vom Schatzmeister dieser Konferenz wurde vorgelesen und angenommen.

Bruder Daniel Graber von Noble, Iowa, wurde zum Schatzmeister für das kommende Jahr erwählt.

Eine Frage, um einen Delegaten an die General Konferenz zu senden, wurde der Konferenz vorgelesen, aber weil alle Bischöfe als Delegaten angesehen sind, achtete diese Konferenz es für unnötig jemand weiteres zu erwählen.

Die besuchenden Brüder und Schwestern statteten der einheimischen Gemeinde ihren herzlichen Dank ab.

Im Namen der Gemeinde dankte Br. Joseph Schlegel den Gästen für die durch ihre Gegenwart erwiesene Liebe.

Die nächste jährliche Konferenz soll, so Gott will, in Iowa abgehalten werden.

Beschlossen mit Segensspruch.

Die Schreiber.

Namenliste.

Aelteste.

S. Gehrig, Wayland, Iowa.
John Smith, Metamora, Ill.
Joseph Schlegel, Milford, Neb.
C. Werey, Amish, Iowa.
J. J. Hartzler, Garden City, Mo.
David Plank, Bellefontaine, Ohio.
Joseph Schlegel, Hartford, Kansas.
Jacob Birkey, Wisner, Neb.
Peter Zehr, Fisher, Ill.
J. C. Birkey, Hopedale, Ill.
Michael Kinsinger, Washington, Ill.
Christian Rediger, Aurora, Neb.
Andrew Oesch, Aurora, Neb.

Prediger.

John Steckly, Beaver Crossing, Neb.
J. M. Nunemaker, Roseland, Neb.
P. P. Hershberger, Schickley, Neb.
John Ernst, Chapell, Neb.
Daniel Lapp, Roseland, Neb.
Joseph Birkey, Wisner, Neb.
Peter Zimmerman, Roanoke, Ill.
D. D. Zehr, Manson, Iowa.
Christian Ernst, O'Neal, Neb.
Daniel Naffziger, Hopedale, Ill.
Peter Oswald, Wisner, Neb.
Joseph Grieser, Wisner, Neb.
Daniel Zehr, Deer Creek, Ill.
Daniel Grieser, Fisher, Ill.
Joseph Rediger, Milford, Neb.
Christian Beller, Schickley, Neb.
Jacob Ringenberg, Tiskilwa, Ill.
Jacob Staufer, Milford, Neb.
Christian Risser, Eureka, Ill.
Peter Summer, Washington, Ill.
Daniel Orendorff, Flanagan, Ill.
Daniel Schlegel, Flanagan, Ill.
Samuel Gerber, Groveland, Ill.
Daniel Graber, Noble, Iowa.

Diakonen.

N. C. Roth, Milford, Neb.
John Beller, O'Neal, Neb.

Folgende Gemeinden gehören zu der westlichen Distrikt-Konferenz.

Illinois.

Roanoke Gemeinde.
John Smith, Aelt., Metamora.
Peter Zimmerman, Pred., Roanoke.
Peter D. Schertz, Pred., Metamora.
Christian Schertz, Pred., Eureka.
Christian Risser, Pred., Eureka.
J. D. Schertz, Diakon, Eureka.

Metamora Gemeinde.
Andrew Schraag, Aelt., Metamora.
Peter Summer, Pred., Washington.
Peter Garber, Pred., Low Point.

Pleasant Grove Gemeinde.
Daniel Roth, Pred., Morton.
Samuel Gerber, Pred., Groveland.

Tiskilwa Gemeinde.
Joseph Burckey, Aelt., Tiskilwa.
Jacob Ringenberg, Pred., Tiskilwa.
Henry V. Albrecht, Diakon, Tiskilwa.

Mackinau Gemeinde.
Christian King, Pred., Deer Creek.
Daniel Zehr, Pred., Lilly.

East Bend Gemeinde.
Peter Zehr, Aelt., Fisher.
Daniel Grieser, Pred., Fisher.

Moultrie Co. Gemeinde.
Isaac A. Miller, Pred., Chesterville.
Seth P. Hershberger, Pr., Chesterville.

Flanagan Gemeinde.
Daniel Steiman, Aelt., Flanagan.
J. P. Smith, Pred., Gridley.
Daniel Orendorff, Pred., Flanagan.
Daniel Schlegel, Pred., Flanagan.

Hopedale Gemeinde.
J. C. Birky, Aelt., Hopedale.
Joseph Egli, Pred., Minier.
Daniel Naffziger, Pred., Minier.

Obige Gemeinden sind unter Aufsicht von Aelt. John Smith, Metamora, Ill.

Iowa.

Sugar Creek Gemeinde.
S. Gerig, Aelt., Wayland.
C. R. Gerig, Pred., Wayland.
Daniel Graber, Pred., Noble.

East Union Gemeinde.
Christian Werey, Aelt., Kalona.
A. I. Yoder, Pred., Kalona.
J. B. Yoder, Diakon, Kalona.

West Union Gemeinde.
D. D. Kauffman, Pred.
Samuel Erb, Pred.
J. K. Yoder, Diakon.

Manson Gemeinde.
J. C. Eigsti, Pred., Manson.
D. D. Zehr, Pred., Manson.

Rolfe Gemeinde.
Joseph Schantz, Pred., Ware.

Wright Co. Gemeinde.
Jacob Swartzendruber, Pr., Florence.
Elias Swartzendruber, Dia., Florence.

Obige Gemeinden sind unter Aufsicht von Aelt. S. Gerig, Wayland, Iowa.

Missouri.

Sycamore Gemeinde.
J. J. Hartzler, Aelt., Garden City.
Andrew Miller, Pred., Garden City.
L. J. Miller, Pred., Garden City.
B. F. Hartzler, Pred., East Lynne.

Pleasant View Gemeinde.
D. B. Raber, Pred., Holden.

Quincy Gemeinde.
Lemon J. Miller, Pred., Quincy.

Stotesbury Gemeinde.
Christian Schrock, Diakon, Stotesbury.

Arkansas.

Stuttgart Gemeinde.
Jacob Yoder, Aelt., Stuttgart.
John Augsburger, Pred., Stuttgart.
Samuel Summer, Pred., Stuttgart.

Obige Gemeinden sind unter Aufsicht von Aelt. J. J. Hartzler, Garden City, Mo.

Kansas.

Hartford Gemeinde.
Joseph Schlegel, Aelt., Hartford.

Decatur Co. Gemeinde.
Ammon E. Stoltzfus, Pred., Seldon.

Oklahoma.

Weatherford Gemeinde.
Paul Glugosh, Pred., Weatherford.

Obige Gemeinden sind unter Aufsicht von Joseph Schlegel, Hartford, Kansas.

Nebraska.

Pleasant View Gemeinde.
Joseph Schlegel, Aelt., Milford.
Jacob Stauffer, Pred., Milford.
Joseph Rediger, Pred., Milford.
John Steckley, Pr., Beaver Crossing.
N. C. Roth, Diakon, Milford.

Wisner Gemeinde.
Jacob Birky, Aelt., Wisner.
Joseph Birky, Pred., Wisner.

Peter Oswald, Pred., Wisner.
Joseph Grieser, Pred., Wisner.
Filmore Gemeinde.
P. P. Hershberger, Pred., Schickly.
Christian Beller, Pred., Schickly.
Holt Co. Gemeinde.
Christian Ernst, Pred., O'Neill.
John Beller, Diakon, O'Neill.
Duell Co. Gemeinde.
John Ernst, Pred., Chapell.
N. Roth, Pred., Chapell.
Colorado.
Thurman Gemeinde.
Joseph Schrock, Diakon, Thurman.
Oregon.
Clackamus Gemeinde.
Amos Troyer, Aelt., Woodburn.
Albany Gemeinde.
Jacob Roth, Aelt., Albany.
Daniel Erb, Pred., Albany.
Peter Neuswander, Diakon, Albany.

Obige Gemeinden sind unter Aufsicht von Aelt. Joseph Schlegel, Milford, Neb.

Peter Reimer freigesprochen.

Um 11 Uhr am Donnerstag Morgen wurde Peter Reimer vor dem Schwurgericht auf die Anklagebank geführt.

Die Anklage lautete auf Totschlag verübt an Jakob Wiens, jun., bei Lowe Farm. Nachdem ein Dollmetscher eingeschworen war, wurden die Verhandlungen durch Kronanwalt Daly eröffnet. Rechtsanwalt Mad. Crichton führte die Verteidigung.

Zunächst wurde der Thatbestand den Geschworenen erklärt. Die angenommene Tötung des Verstorbenen fand am 13. Oktober auf dem Gehöft des Vaters des Verstorbenen statt. Beide, der Gefangene und Jakob Wiens, jun., arbeiteten für Jakob Wiens, sen. Der Vater hörte laute Stimmen wie im Zank und lief hinzu mit einem Stock. Er fand seinen Sohn am Boden liegend, während der Gefangene davon lief. Sein Sohn verschied bald darauf.

Des Vaters Zeugnis.

Der Vater des Verstorbenen war der erste Zeuge: Der Gefangene war als Knecht bei ihm in Dienst. Der Gefangene war am Morgen bei dem Dreschen von Flachs beschäftigt. Am Nachmittage sollte er in dem Speicher arbeiten. Das aber that er nicht. Am Abend fuhr er (Zeuge) zur Postoffice und kehrte ungefähr 7 Uhr abends zurück. Er sah, wie beide, der Gefangene und sein Sohn, damit beschäftigt waren, die Pferde auszuspannen. Als er um die Ecke des Stalles kam, hörte er, wie der Gefangene von einem Messer sprach, und daß zwischen den beiden nicht alles richtig war. Er war zu der Zeit ungefähr 25 Schritte entfernt und hörte seinen Sohn sagen: „Du sollst nicht auf mich fluchen." Der Gefangene antwortete: „Schweig, sonst steche ich Dich mit dem Messer." Zeuge hat kein Messer gesehen. Er griff dann nach einem Stock, um den Gefangenen zu schlagen. Der Gefangene lief darauf davon. Er lief ihm zehn Schritte nach, hörte aber seinen Sohn jämmerlich stöhnen, worauf er zu seinem Sohne zurückkehrte, der nach Luft rang. Er richtete seinen Sohn in sitzende Stellung auf und gab ihm Wasser, das er aber nicht zu schlucken vermochte. Der Verstorbene sprach kein Wort mehr; er war tot, und seine Leiche wurde ins Haus getragen. Sein Sohn war gesund, nur nicht stark gebaut und manchmal krank, wie andere Leute auch.

Im Kreuzverhör sagte der Zeuge, daß er nicht gesehen habe, ob der Gefangene den Verstorbenen gewürgt habe, auch habe er keine Wunde am Körper gesehen. Er habe zuerst den ganzen Körper seines Sohnes emporgehoben, und ungefähr zwei Minuten in sitzender Stellung gehalten.

Andere Zeugen.

Aganeta Funk bezeugte, daß der Gefangene mit dem Verstorbenen zwei Wochen vor dem unglücklichen Ereignis einen Zank gehabt habe, in dessen Verlaufe der Gefangene äußerte: „Ich werde Dich kalt machen"; daß sie noch später miteinander gezankt hätten, wußte sie nicht.

Als nächster Zeuge wurde der Ruthene Anton Nowakowski eingeschworen. Er bezeugte, daß er beide, den Gefangenen und Verstorbenen, am Abend des 13. Oktober gesehen habe. Der Verstorbene habe den Gefangenen zuerst angesprochen und zuerst geschlagen. Dann hätten sie beide sich gefaßt, beide seien gefallen, Reimer hätte oben gelegen.

Im Kreuzverhör sagte er weiter aus, daß er nicht gesehen habe, daß der Gefangene Wiens geschlagen habe. Beide seien sehr erregt gewesen, aber er habe nicht bemerkt, daß der Gefangene irgend etwas gethan habe, was den jungen Wiens hätte verletzen können.

Jakob L. Wiens, ein Vetter des Verstorbenen, bezeugte, daß der Verstorbene beim Tränken der Pferde sich umgedreht habe und Reimer geschlagen, so daß dessen Hut gefallen sei. Darauf sei Reimer auf den Verstorbenen losgesprungen und habe ihn zu Boden geworfen. Dann habe Jakob ihn zu Hilfe gerufen. Als er herzugekommen sei, habe Reimer gesagt: „Geh weg oder ich steche Dich mit dem Messer", er könne aber nicht sagen, an wen die Worte gerichtet gewesen seien.

Im Kreuzverhör fügte er hinzu, daß er und der Verstorbene aus einer flachen Flasche vorher getrunken hätten.

Der nächste Zeuge war Charley Nester, ein kleiner Knabe von 8—10 Jahren. Sein Zeugnis fügte nichts wesentliches Neues hinzu.

Das Zeugnis der Aerzte.

Dr. McTavish aus Morden war der nächste Zeuge: Er sei zu dem Verstorbenen am 13. Oktober abends kurz nach 10 Uhr gerufen worden. Später habe er auf Ersuchen des Coroners Dr. Roß, eine Autopsie der Leiche vorgenommen. Am äußeren Körper habe er nur ganz kleine Beulen über den beiden Brustwarzen gefunden und eine geringe Färbung an den Geschlechtsteilen. Nach der Oeffnung habe er alleTeile im natürlichen und normalen Zustand gefunden, nur die Herzwandungen seien etwas schwächer als gewöhnlich gewesen. Die Beulen seien nur in der Haut gewesen und nicht tiefer eingedrungen. Beim Durchschneiden der Herzadern seien etwa 6 Unzen schwarzen Blutes herausgeflossen. Das sei etwas Ungewöhnliches. Nach seiner Ueberzeugung sei der Tod durch Herzschlag eingetreten.

Im Kreuzverhör sagte der Zeuge, daß er nicht sagen könne, ob das Blut im Herzen war, oder erst nach dem Tode sich angesammelt habe. Nach seiner Meinung habe der Junge an Herzschwäche gelitten. Um in solchen Fällen das Bewußtsein wieder herzustellen, sei es das beste, einen Schreck dem Betroffenen einzujagen, etwa dadurch, daß man kaltes Wasser ihm ins Gesicht gießt. Es sei dagegen sehr gefährlich den Kopf höher aufzurichten, als der Körper liegt.

Die Aussage des Coroners Dr. Roß deckte sich vollständig mit dem vorhergehenden Zeugnis.

Damit endeten die Aussagen von Kronzeugen.

Peter Reimers Zeugnis.

Für die Verteidigung rief Rechtsanwalt Crichton den Angeklagten auf den Zeugenstand. Derselbe erzählte den Vorgang in klarer und offener Weise. Seine Worte deckten sich mit den Aussagen der letzteren Zeugen. Er fügte nur noch hinzu, daß er dem jungen Wiens beim Tränken der Pferde zuerst einen kleinen Stoß mit dem Fuß an dessen Schienbein gegeben habe. Der ganze Streit sei freundschaftlicher Natur gewesen, es habe ihm jede Absicht ferngelegen, den Verstorbenen zu verletzen. Damit schloß das Zeugenverhör.

Die Rede des Verteidigers.

Es folgte dann am nächsten Tage die Replik der beiderseitigen Anwälte. Die Rede des Verteidigers war meisterhaft. Er sagte, daß er das innigste Mitgefühl mit dem Vater des Verstorbenen habe; daß aber der Tod seines Sohnes als ein Unglück anzusehen sei, an dem der Angeklagte völlig unschuldig sei. Man könne noch mit mehr Recht behaupten, daß der Verstorbene nach Aussage der Aerzte zu seinem Ende gekommen sei, dadurch, daß man seinen Kopf hochgerichtet habe. Die Rede des Kronanwalts war kurz und faßte die Punkte zusammen, die gegen den Angeklagten zu sprechen schienen. Darauf zogen sich die Geschworenen zurück. Nach etwa dreiviertelstündiger Beratung erschienen sie wieder und verkündigten, daß sie den Gefangenen „nicht schuldig" gefunden hätten.

Peter Reimer wurde sogleich entlassen. (Nordwesten.)

Ein Besuch der Kaiserin.

In einem freundlichen kleinen Häuschen in einer Vorstadt Potsdams wohnt Frau Frommel, die verwitwete Gattin des Hofpredigers Emil Frommel. Von ihm hatten die jungen Prinzen ihren religiösen Unterricht empfangen, und sie waren ihm und seiner Gattin innig zugethan. Nach dem Tode Frommels hatte der Kaiser für Frau Frommel ihr kleines Heim gekauft, und dorthin kommt die Kaiserin mit den Knaben oft zu Besuch.

Letzten Sommer hielt eines Nachmittags die kaiserliche Kutsche vor Frau Frommels Thüre. „Wir sind zum Thee zu Ihnen gekommen", rief die Kaserin Frau Frommel zu. „Ach", antwortete diese, in großer Verlegenheit, „ich habe allen meinen Dienstmädchen einen freien Nachmittag gegeben." „Das ist um so lustiger", erwiderte die Kaiserin; „die Knaben und ich werden Ihnen helfen." Der Kronprinz zündete das Feuer an, Eitelfritz deckte den Tisch und Oskar schnitt Brot. Dann setzten sie sich nieder und hatten eine vergnügte Mahlzeit, gerade wie wenn sie gewöhnliche Leute wären. Beim Abschied küßte die Kaiserin Frau Frommel und versicherte sie, daß sie schon lange keinen so schönen Nachmittag verlebt habe.

Das richtige Kochen der Kartoffeln ist nicht so gar einfach. Im Topfe darf das ausgegossene Wasser nie über die Kartoffeln zu stehen kommen, höchstens bis unter die oberste Schicht. Man darf Kartoffeln nie in kaltem Wasser über das Feuer bringen. Wenn sie soweit gar sind, daß sie leicht durchstechbar sind, wird das Wasser abgegossen. Nun tritt die Dämpfung ein. Ohne Wasser wird der Kochtopf nicht aufs Feuer, sondern nur auf die Herdplatte, warm gestellt, fünf bis zehn Minuten lang. In dem heißen Broden verdämpft der Wasserstoff, die Stärke wird locker, die innere Kartoffel dehnt sich. Dann wird der Deckel abgenommen, und man läßt die Kartoffeln ein paar Augenblicke abdampfen. Jetzt kommen sie erst in die Schüssel.

Unterhaltung.

Der Depeschenreiter.

Eine Erzählung aus dem Heldenkampf der Buren

von Andries van Straaben.

(Fortsetzung.)

„Der Herr gäbe es, daß sich alles zum Guten wende. Wir Afrikander hier in Natal stehen alle auf Eurer Seite, denn man weiß es landauf, landab, daß man Euch seit Jahren politisch übel mitgespielt hat. Erst unlängst erklärte der Präsident des Afrikanderbonds ganz offen, der englische Kolonialminister hätte selber zugestanden, daß Transvaal die meisten seiner Forderungen bewilligt habe. Aber was will das heißen, man wollte eben den Krieg."

„Natürlich wollte man den Krieg. Hinter den Forderungen der Uitländer, die eine gewisse Berechtigung haben, stand von jeher eine Agitation, welche Ziele verfolgt, die weit über die Uitländerfrage hinausreichen. Die Triebfeder dieser Wühlarbeiten ist die Chartered Company. Sie war schon lange daran, unser Land wirtschaftlich und politisch sich unterthan zu machen. Diese Company war es auch ohne Zweifel, welche den Jameson-Raid machte; sie hat mit vielem Geschrei und vielen Umtrieben die Petition der Uitländer zustande gebracht, die dem englischen Volke vorredete, daß die Burenregierung eine schlechte und despotische sei. Damit bekamen die Männer, die hinter dieser Company stehen und nach dem Besitze unsres Landes geizen, den Jingoismus auf ihre Seite, um uns mit seiner Hilfe einen noch viel größeren Krieg als den Jameson-Raid ins Land zu tragen."

„Es ist wahr, kurz vor dem Ausbruch des Krieges behaupteten auch hier die Zeitungen auffallend einstimmig, daß der Regierungsdruck der Präsidenten ‚Krüger und Steijn' nicht mehr ertragen werden könne."

„Eine gemachte Sache! Wäre das wirklich der Fall, wäre das wirklich so schlimm, wahrlich, wir würden nicht Mann für Mann an der Seite Ohm Pauls marschieren; wir würden nicht Gut und Blut für eine solche Regierung hingeben. Wahrlich, wir Bauern sind die allerletzten, die sich einen knechtischen Regierungsdruck gefallen lassen. Man hat England einfach schlau bearbeitet und an seiner empfindlichsten Stelle gefaßt."

„Welche wäre das?"

„England fühlte sich von jeher berufen, seinen Handel und Wandel in alle Welt zu tragen. Es ist dortzulande zum System geworden. Man muß auch unumwunden zugeben, daß die Briten damit vieles Gute in der Welt geschaffen haben. Nun stellt sich das Britenreich aber neuerdings auch unsrer Regierung gegenüber auf diesen Standpunkt. Was wir Buren in der vormaligen Wildnis jenseits des Orange-River und des Vaals seit verhältnismäßig kurzer Zeit geschaffen haben, übersieht man, will man nicht anerkennen. Die Briten selber wollen auch hier in Südafrika vor aller Welt die Kulturträger sein. Unter diesen Gesichtspunkten hat das englische Volk die lügnerischen Vorstellungen einer Interessengruppe gläubig hingenommen. Aber ich sage Euch, die Briten werden auf die eine oder andere Weise sehr bittre Lehre empfangen."

„Der langen Rede kurzer Sinn wäre allem nach also der: man hat sich englischerseits offiziell der Uitländerfrage bemächtigt; jener Interessengruppe aber ist das Nebensache; sie braucht den Krieg, um Eure Goldfelder in die Hände zu bekommen."

„Natürlich. Ihr gelüstet nach dem materiellen Besitz des Landes, um dann ganz nach Gutdünken schalten und walten zu können."

„Nun damit dürfte es immerhin noch gute Weile haben. Die Unantastbarkeit Eurer inneren Angelegenheiten ist den Briten gegenüber doch so gut wie verbrieft?"

„Sie ist verbrieft, und weil sie unantastbar und verbrieft ist, haben sich die Briten nicht entschließen können, unsern Antrag, ein Schiedsgericht entscheiden zu lassen, anzunehmen. Die Konvention vom Jahre 1884 spricht klipp und klar aus, daß in die inneren Angelegenheiten unsres Landes keine Macht der Erde etwas dreinzureden hat."

„Das gäbe auch ein gar zu schönes Parlament, eine nette Regierung, ein beneidenswertes Land, wenn man bei jedem Schritt, den man im eigenen Hause unternimmt, berichtigt oder nur bemuttert würde."

„Freut mich, Mann, daß Ihr das einseht. Ihr werdet nun auch begreifen, daß wir uns unser gutes Recht, die Herren im eigenen Lande zu sein, nicht beschneiden lassen konnten. Wir Buren haben es unter Strömen von Blut erobert und aus der Wildnis eine Kulturstätte gemacht. Wir haben unter den schwierigsten Umständen bisher Ordnung gehalten. Solchen Männern wird man wohl zutrauen können, daß sie, nachdem das Schlimmste bereits überwunden ist, auch in Zukunft nicht dem Fortschritt sich verschießen und einen gedeihlichen Haushalt führen werden."

Vanheerden fuhr mit der Hand über seinen langen, auf die Brust herabwallenden Bart und beide Männer verfielen in gedankenvolles Nachsinnen.

Plötzlich hörte man flüchtige Tritte nahen, die Thüre wurde aufgerissen. Hendrik erschien auf der Schwelle mit dem hastigen Rufe: „Sie kommen!"

Wie von der Tarantel gestochen, fuhren die beiden Männer von ihren Sitzen auf.

„Schnell, Hendrik," gebot der Alte, „nimm das Licht und bringe den Gast nach oben. Ich will unterdessen sehen, wie ich mit den Lancers hier unten fertig werde."

Flink gehorchte der Junge und verschwand mit Vanheerden nach dem nebenanliegenden Küchenraum, von dort durch eine Hinterthüre in den Gemüsegarten.

Der Farmer entfernte schnell die auf dem Tisch stehenden Speisen, langte aus einer Nische in der Wand die Hausbibel herunter und setzte sich mit ihr an den Tisch. Er rückte die Lampe näher und erwartete lesend die ungebetenen Gäste.

Kurz darauf wurde draußen der Tritt von Pferdehufen hörbar, dann vorsichtig sich nähernde, menschliche Schritte und gedämpfte Stimmen.

Der Farmer hatte ganz deutlich vernommen, daß die Reiter draußen dicht an das Haus herangekommen waren. Er fühlte jetzt förmlich, wie die Männer durch das niedrige Fenster in das Zimmer blickten. Doch Jan Oosthuizen rührte sich nicht; im Gegenteil, er ließ seinen Kopf noch tiefer auf das Buch niedersinken.

Plötzlich stießen mehrere sporenbesetzte Stiefelabsätze polternd gegen das Hausthor.

Der Farmer spielte seine Rolle gut. Wie aus einem Traum erwachend, hob er langsam den Kopf, legte die eine Hand hinter das Ohr und lauschte.

„Aufgemacht!" schrieen draußen mehrere Stimmen, und einige Karabinerkolben begannen heftig gegen die Thüre zu pochen.

Der Farmer erhob sich und ging mit langsam schleppendem Gang zum Fenster. Er öffnete dasselbe umständlich. Es war ihm offenbar darum zu thun, für seinen Gast, der sich eben erst mit Hendrik entfernt hatte, so viel wie möglich Zeit zu gewinnen.

„Wer da?" fragte Jan Oosthuizen in fließendem Englisch, „so spät zu nächtlicher Stunde?"

„Royal Light Horse — königliche Lanzenreiter!"

Der Farmer nickte mit dem Kopfe, zum Zeichen, daß er verstanden hatte. Er schloß das Fenster, nahm das Licht vom Tische und ging, den Hauseingang zu entriegeln.

Sofort stürzten die Engländer sporenklirrend über die Schwelle, und einer derselben, sichtlich ein Unteroffizier, fuhr den Farmer wenig höflich an: „All devil — Ihr scheint ein recht schwerhöriger Geselle!"

Der Farmer nickte ganz gelassen mit dem Kopfe und bat, die Herren möchten es sich in seinem Hause bequem machen.

Doch der Unteroffizier schien von dieser Einladung vorläufig keinen Gebrauch machen zu wollen. Er betrachtete den Farmer prüfend vom Kopf bis zu Fuße und fragte dann: „Hat nicht ein Mann kurz nach Einbruch der Dunkelheit sich hier bei Euch eingefunden?"

Der Farmer hielt wieder die Hand hinter das Ohr und bat, die Frage etwas lauter zu stellen.

Mit wahrer Stentorstimme brüllte der Unteroffizier dem anscheinend Schwerhörigen die Frage nochmals in das Ohr.

Jan Oosthuizen machte ein recht blödes Gesicht und schüttelte verneinend das Haupt.

Die Soldaten, die den Wortführer umstanden, fingen an zu lächeln.

Der Unteroffizier nahm dem Farmer kurzer Hand die Lampe weg, erleuchtete alle Winkel des Wohnzimmers, dann daneben die Küche und alle Nebenräume. Gutmütig folgte der Farmer und nickte lächelnd mit dem Kopfe, als der Unteroffizier endlich brüllend fragte: „Seid Ihr also ganz allein in Eurem Hause?"

„Alles fort," versetzte der Farmer — „selbst die Schwarzen — aus Furcht vor den Buren."

„Na, Mann," befahl der Unteroffizier, nachdem er sich eine Weile besonnen hatte, „dann beschafft schleunigst Wasser und Futter für die Pferde. Wir werden die Nacht hier verbringen."

Der Farmer ging bereitwillig vor das Haus und übergab den Lancers einige Laternen. Er öffnete einen kleinen an das Wohnhaus angebauten Futtterschuppen und zeigte den Soldaten den Brunnen.

Als die Reiter ihre Pferde versorgt und in dem Viehkraal untergebracht hatten, fanden sie auf dem runden Tisch im Wohnzimmer Brot und verschiedenes kaltes Fleisch vor, auch Tabak und etwas Getränke.

Der Farmer bot dem Unteroffizier für die Nacht seine eigene Schlafkammer an, für die Leute legte er im Vorhaus mehrere Bündel Stroh nieder.

Als die Lancers den Gerichten wacker zugesprochen hatten und zuletzt sogar auch der temperamentvolle Unteroffizier ganz guter Laune geworden war, bestimmten sie der Reihe nach die Pferdewache. Einer der Reiter trat dieselbe sofort an, während die übrigen Leute sich wohlgemut zur Ruhe legten.

Hendrik und Vanheerden durchquerten den Gemüsegarten und stiegen dann in einer von Buschwerk umgebenen Erdfurche fast eine Viertelstunde lang bergan. Sie betraten eine kleine Hochebene und standen dann bald vor einer umfangreichen, ziemlich hochgiebligen Hütte.

Hendrik öffnete den Eingang, hieß Vanheerden eintreten und verriegelte von innen die Thüre. Der Knabe entzündete ein Grubenlicht und nun sah Vanheerden über sich starkes Balkenwerk, von welchem in der Mitte des Raumes ein dickes Tau niederhing. Oben führte das letztere hinweg über eine große Scheibe. An seinem unteren Ende befand sich ein aus starkem Geflecht hergestellter flacher Korb, der über einem runden, gähnenden Erdloche schwebte.

Vanheerden erriet sogleich, daß dieser Korb eine Art Förderschale vorstellte. Die kohlenverstaubten Wände und Balken ließen ihn vermuten, daß sie sich über einem Kohlenschachte befanden.

Hendrik bat den Gast, mit ihm in den Korb zu steigen.

Als sie beide auf der schwanken Schale standen, löste der Knabe an einem unmittelbar daneben befindlichen Balkengerüst einen eisernen Haken aus. Unweit davon lag am Boden ein riesiges Steingewicht. Dieses erhob sich und schwebte empor zur Decke der Hütte; zugleich versanken die beiden wohl an zwanzig Fuß in die Tiefe.

Der Korb schlug ziemlich unsanft auf.

Vanheerden erkannte beim trüben Schein der Lampe, daß sie sich am Eingang einer notdürftig ausgezimmerten Förderstrecke befanden.

Hendrik war schon im Niederfahren auf den Rand des Korbes getreten und sprang jetzt ab. Der Knabe zeigte auf den Gang und forderte Vanheerden auf, ihm zu folgen.

Sie betraten einen engen, kaum mannshohen, wagrecht in die Erde führenden Schlund. Wiederholt vermeinte Vanheerden im Vorwärtsschreiten mit seinen Füßen an ein schmales Schienengeleise zu stoßen.

Vor und hinter ihm gähnte die dunkle Nacht. Auch zu ihren Seiten war trotz dem Schein der Lampe nichts wahrzunehmen. Nur ab und zu glitzerte an den schwarzen Wänden ein hastig niederrollender Wassertropfen.

Der Gang wurde nach und nach breiter und nach einer Wanderung von etwa zehn Minuten teilte er sich.

Hendrik schwenkte rechts ab und öffnete eine an der Wand befindliche Lattenthüre.

Die beiden betraten eine Wandvertiefung, in welcher etliche feuchte Strohschütten umlagen.

In der Mitte des kleinen, niedrigen Raumes lag ein umgestülpter Hund, einer jener kleiner Wagen, wie sie zur Förderung der Kohlen benützt werden. Sein nach oben ragender Boden hatte offenbar schon als Tisch gedient; mehrere rohe Holzklötze, die ihn umstanden, waren ersichtlich als Sitzgelegenheiten benutzt worden.

„So, sind wir sicher," sagte Hendrik, „hier laßt uns vorläufig bleiben."

„Ich danke Dir, mein Junge. Ich bedaure nur, daß ich so viele Störung auf Eure Farm brachte."

„O, das hat nichts zu sagen. Wir sind Holländer. Vater ist ein warmer Freund der Buren. Ich weiß, es wird ihm eine große Freude bereiten, den Lancers ein Schnippchen zu schlagen, um einen wackern Burenstreiter vor der Gefangennahme zu bewahren."

„Das möge ihm der Herr lohnen. Ich will nur wünschen, es käme noch die Zeit

und Gelegenheit, daß ich ihm den guten Dienst vergelten kann."

„O, redet nicht davon. Es handelt sich jetzt vor allen Dingen darum, daß Ihr glücklich wieder von dannen kommt. Es wird wohl noch harte Kämpfe geben und man wird Männer wie Euch gut gebrauchen können. — Sagt, woher kommt es eigentlich," fragte Hendrik, indem er sich auf einen Holzklotz niederließ und über die Grubenlampe hinweg, die er auf den Hund gestellt hatte, Vanheerden voll ins Angesicht blickte, „woher kommt es eigentlich, daß wir Holländer die Engländer und umgekehrt die Engländer uns aus ganzer Seele hassen. Obwohl der Krieg uns Natalburen nichts angeht, wir würden es doch als schweren Schlag empfinden, wenn die Buren aus Transvaal und dem Freistaat in dem Kampfe unterliegen würden."

„Woher das kommt?" entgegnete Vanheerden, und in seinen Augen begann es zu leuchten. „Das ist nicht schwer zu sagen. Der Haß unsrerseits ist entstanden und genährt durch die Leidensgeschichte, die wir den Briten zu danken haben."

„Ich weiß, es handelt sich nicht allein nur um die Uitländerfrage, das Wahlrecht und all das, wovon man in letzter Zeit sattsam gehört hat; der Haß ist viel älter. Warum aber haben die Briten den Buren von jeher soviel Land zugefügt?"

„Das ist schon weniger leicht zu sagen," erwiderte Vanheerden. „Um das zu verstehen, muß man nicht allein die Streitigkeiten der letzten paar Jahrzehnte, sondern die Geschichte der Republiken schon aus ihren ersten Anfängen kennen."

„Das ist es eben, was ich schon lange wissen möchte, und wenn Ihr mir einiges darüber sagen wolltet — es verginge uns hier unten die Zeit und ich wäre Euch dafür wahrlich nicht wenig dankbar."

Vanheerden warf einen wohlgefälligen Blick auf Hendrik, antwortete aber nicht sogleich.

Das war wenig nach dem Geschmack des lebhaften Knaben und er fragte: „Nicht wahr, die ersten Weißen im Lande waren nicht die Briten, sondern Buren?"

„Weder das eine noch das andre, mein Junge. Die ersten im Lande waren niederländische Kaufleute. Sie gründeten im äußersten Süden eine Station, und zwar anfänglich nur für die Zwecke des Seeverkehrs zwischen den Niederlanden und dem fernen Ostindien."

„Dann aber kamen gleich darauf die Buren?"

„O nein, mein Lieber. Aus der einfachen Station entstand zunächst eine Handelsgesellschaft. Diese blieb mit dem Stammlande in regem Verkehr. Um dieselbe Zeit gab es nun aber im Mutterlande, also in Holland, viele politische und religiöse Streitigkeiten. Viele Männer hatten sich aus Anlaß dieser Wirren bei den Obrigkeiten mißliebig gemacht und entschlossen, der Heimat den Rücken zu kehren; manche unter ihnen mochten Parteien angehört haben, die offen um die Freiheit gekämpft hatten und unterlegen waren; diese Leute hatten sehr wahrscheinlich alle Ursache, ihre Persönlichkeit in Sicherheit zu bringen."

„Sie wanderten nach dem Kap aus? Die Gesellschaft nahm sie auf und bot ihnen Land an?"

„Ja, mein Junge, sie gaben ihnen Land. Diese zugewanderten Emigranten begannen dann auf dem Eigentum der Gesellschaft Farmen zu errichten; Weizen, Mais, Tabak, Wein und andres zu bauen. Die Küstenregion im Süden ist, wie Du vielleicht wissen wirst, sehr ertragsfähig, der Boden viel besser als im Freistaat oder gar jenseits des Vaal. Die damaligen Zeitverhältnisse brachten es nun mit sich, daß sich die Zahl der Farmer nach und nach vermehrte; es gesellten sich zu ihnen französische Flüchtlinge, Hugenotten und savoyische Wallenser, wohl auch Deutsche. Das waren die ersten sogenannten vrye burghers (freien Bürger). Sie verschmolzen sich mit der Zeit untereinander und nannten sich, als Leute, die sich ganz der Landwirtschaft ergeben hatte, von da an schlichtweg Buren."

„Das waren also unsre Urväter."

„Das allerdings waren die ersten Buren und es waren tüchtige, thatkräftige Männer. Sie machten weite wüste Strecken urbar und zogen immer tiefer hinein in das Land."

„Es wurden ihrer immer mehr und sie erweiterten naturgemäß ihren Besitz."

„Sie nahmen Hacke und Schaufel und verwandelten die angrenzende Wildnis in Aecker und Felder. Sie warfen sich mit der Zeit auf die Viehzucht und brauchten dann für ihre anwachsenden Herden immer größere Weideplätze. War der eine abgeweidet, mußte ein andrer aufgesucht werden. Das hielt bei den vielen wasserlosen Strecken zuerst recht schwer und es gab dann weite Wanderungen. Ein großer Teil jener Buren führte daher für gewisse Zeiten ein richtiges Nomadenleben. Das führte schon damals zu Zusammenstößen mit den Hottentotten und Kaffern. Das Verhaal der Buren berichtet aus jenen Tagen von manchem blutigen Strauß."

„Diese Männer, so wenig es ihrer auch gewesen waren, müssen sich schon damals tüchtig ihrer Haut gewehrt haben, sonst wären wir gegenüber den Schwarzen heute nicht die Herren?"

„Natürlich thaten sie das. Sie waren ja alle kriegsgewohnte Männer, stammten aus den besten und edelsten niederländischen und französischen Geschlechtern, die zum Teil schon im Mutterlande gegen ihre Widersacher und Bedrücker das Schwert geführt hatten. Sie mußten sich nun auch hier ihrer Haut wehren, denn es galt ja ihre Existenz; sie suchten den einmal errungenen Länderbesitz zu behaupten und wußten sich die schwarze Nachbarschaft, die schon beim geringsten Anlaß die Pfeile aus dem Hinterhalte schnellte, vom Leibe zu halten. Die stetigen Gefahren, in welchen sie sich dadurch befanden, stählte diese Männer; kein Wunder, daß sie treffliche Reiter und vorzügliche Schützen wurden; trotzige Bauern, welche trotz der größten Hinternisse ohne Zaudern ihrer Wege gingen."

Des Knaben Augen leuchteten.

Vanheerden sah gedankenvoll in die Flamme des Grubenlichtes.

„Es gab damals noch viele wilde Tiere im Lande?" fragte Hendrik. „Jene ersten Buren wurden dadurch auch vortreffliche Jäger?"

„Natürlich wurden sie das. Das Land befand sich zum größten Teil noch in völligem Urzustand; es war noch voll von Löwen, Leoparden und Hyänen, welche empfindlich genug unter den mühsam aufgezüchteten Herden aufräumten. Unter diesen Umständen ließ der Bur von damals die Flinte natürlich nicht von der Hand und ruhte nicht eher, bis ihm die wilden Bestien den Raub mit ihrem Falle bezahlten. Die Flüsse wimmelten noch von Krokodilen; man war damals auch noch von giftigen Schlangen umlauert; es gab Büffel und fast unglaubliche Mengen Springböcke; auf den weiten grasreichen Steppen weideten unzählige Strauße."

„Feste Häuser, wie wir sie besitzen, kannten jene Männer noch nicht?"

„Wozu sollten sie diese haben? Ihr vieles Umherziehen auf den riesigen Weiden, nach Wasser und Gras, hätte das nicht ertragen. Sie wohnten mit ihren Familien auf großen Wagen, die mit vierzehn bis sechszehn Paar Ochsen bespannt waren, ebensolchen Wagen, wie wir sie auf unsern kleinen Trekks auch heute noch haben. Hatte man sich entschlossen, irgendwo zu verweilen, wurden die Fahrzeuge kreisförmig aufgefahren und die Deichseln ineinander geschoben. Da gab es natürlich noch keinen Viehkraal, die Rinder und Schafe verblieben daher über die Nacht in der Mitte dieser Wagenburg. Um die Raubtiere abzuhalten, wurden des Abends alle Oeffnungen zwischen und unter den Wagen mit dornigem Gestrüpp ausgefüllt. Hörte man den Löwen brüllen, wurden außerhalb des Wagenkeises wohl auch eine Anzahl Feuer entzündet."

„Und wie war es wenn ihre Feinde, die Hottentotten und Kaffern, kamen?"

„Dann feuerten die Männer und jungen Burschen aus ihrer Wagenburg hervor, während die dahinter stehenden Frauen und Schwestern die Flinten luden. Die Buren von damals besaßen noch schwere Feuersteingewehre, die sie aber ohne Zweifel ganz trefflich zu handhaben wußten. An einem breiten Ledergürtel führten sie das stets gefüllte Pulverhorn und die Kugeltasche mit sich. Gegen die Schwarzen gebrauchten sie gewöhnlich Rehposten, die sie in einer besondern Tasche, Schuß für Schuß in kleine Leinwandsäckchen eingenäht, bei sich trugen. Außerdem besaß jeder Mann und der halbwegs erwachsene Bursche in lederner Scheide das Herrnhutermesser. Es war das ein kurzer, scharfgeschliffener Dolch, dessen sie sich nicht sowohl im Handgemenge, als auch zum Zerlegen des Wildbrets bedienten."

„Es muß ein herrliches Leben gewesen sein," rief Hendrik mit leuchtenden Augen, „viel ungebundener und freier als heute!"

„Da magst Du recht haben, mein Junge. Doch es kamen für jene Buren nur zu bald sehr schlimme Zeiten."

„Wie kam das?"

„Die größte der Plagen waren bald nicht mehr die Schwarzen und die wilden Tiere, denn die tapferen Männer und kühnen Jäger wußten diese gebührlich in Schranken zu halten. Ja, sie hatten die Kaffern und Hottentotten mit der Zeit schon recht willfährig gemacht und sie vielfach bereits in ihren Dienst genommen. Ein Widersacher viel schlimmerer Art war fortan die Gesellschaft."

„Die Gesellschaft? Welche Gesellschaft?"

„Nun, jene ersten niederländischen Kaufleute."

„Die ihnen anfänglich doch so wohlwollend entgegenkamen?"

„Eben diese. Jene Kaufleute hatten das Land für wertlos gehalten und die Emigrantenkolonie anfänglich unbehelligt größer werden lassen. Als die schlauen Pfeffersäcke aber nach und nach merkten, daß die Buren durch ihre rastlose Arbeit zu einem gewissen Wohlstand gelangten, zögerten sie nicht, ihnen etliche Schröpfköpfe aufzusetzen. Das Schlimmste dabei war, daß die Gesellschaft ein vertragsmäßiges Verhältnis zustande brachte, kraft dessen die Buren die Erträgnisse ihres Landbaues und der Viehzucht nur noch an diese Gesellschaft verkaufen durften. Anfänglich war das den Buren wohl recht; nach und nach aber merkten sie, daß sie von den Pfeffersäcken ganz schändlich ausgebeutet wurden."

„Und das haben sich die Buren gefallen lassen?"

„Als die Preisdrückerei gar zu arg wurde, lehnten sie sich selbstverständlich dagegen auf. Ehe sie sich aber noch von dem Druck, den die Gesellschaft auf sie ausübte, befreien konnten, kamen die Engländer ins Land. Diese hatten sich durch politische Schachzüge in dessen Besitz zu setzen gewußt und machten sich zunächst bei den Buren lieb Kind, denn sie hoben das bedrückende vertragsmäßige Handelsverhältnis bald nach der Besitzergreifung auf."

„Ich muß sagen, daß mich das sehr wundert."

„Angesichts der heutigen Verhältnisse glaube ich Dir das gerne. Indessen es ist nicht zu bestreiten, es gab in der That eine Zeit, da sahen die Buren den Engelsmann um vieles lieber, als den niederländischen Kaufmann. Es kam dann noch besser; es gab wirklich eine Wendung zum Guten. Die neuen Herren des Landes gewährten nämlich den Buren statt dem kündbaren Pacht, der bis dahin bestanden hatte, obendrein den Erbpacht. Die Buren hatten von da an einen festen Boden unter den Füßen und konnten, um ihr Besitztum zu erweitern, nunmehr mit den Schwarzen Verträge abschließen. Die Farmer machten davon ausgiebigen Gebrauch und auf diese Weise kam es allenthalben zu festen Ansiedlungen. Die Schwarzen, die Hottentotten und Kaffern, die ihr Land hergegeben, hatten sich dadurch selber in die schlechteste Lage versetzt, und sie thaten das, was für sie zu thun unter diesen Umständen das klügste war, sie nahmen bei den Buren Dienste. Das war von den Farmern längst angestrebt worden, denn sie hatten bei ihren ausgedehnten Ländereien die Hilfe der Schwarzen dringend nötig."

„Das waren ja ganz günstige Umstände. Doch es ist jedenfalls bald wieder anders gekommen."

„Nur zu bald, und den nächsten Anstoß gaben die Schwarzen, denn die waren ein diebisches Gesindel. Hatte der Hottentotte einen Hammel oder eine Flasche Genever gestohlen, dann wurde ihm von dem Farmer gehörig der Text gelesen. Nützte die Ermahnung nichts, dann gab es wohl auch eine Tracht Prügel. Da die Diebereien aber immer wieder vorkamen, mußte der Farmer oft genug den Bambus schwingen. Das aber wollten die inzwischen ins Land gekommenen englischen Missionare nicht dulden. Die Buren hingegen, die keine diebischen, sondern bei ihrem ausgedehnten Besitz und den großen Viehherden nur verläßliche Knechte brauchen konnten, verbaten sich ganz energisch jegliche Einmischung, und darüber ging das Wohlgefallen an der englischen Herrschaft schon bald wieder in die Brüche."

„Ich weiß — ich hörte schon einmal davon — die Schwarzen sind dann von den Engländern als frei erklärt worden."

„Ganz so war es. England nannte das unumgänglich notwendige Verhältnis des Farmers zu seinen schwarzen Knechten einfach Sklaverei. Eines Tages wurde die Sklaverei von der Regierung aufgehoben, und zwar gegen Geld. Die Buren sollten dafür eine Entschädigung erhalten, bekamen aber von dem Gelde, wie es heißt, blutwenig oder nichts. Das gab dann unter den Farmern eine große Erbitterung. Zudem wurden die Schwarzen gegen die Buren aufgehetzt. Das war höchst überflüssig, denn die frei gewordenen Kaffern und Hottentotten waren ohnedem übermütig geworden; sie fingen bereits an zu plündern und zu rauben und machten bald das ganze Land unsicher."

„Warum haben die Farmer nicht zur Büchse gegriffen, um das, was sie nicht entbehren konnten, zu fordern?"

(Fortsetzung folgt.)

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von C. B. Wiens.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00.
" " Deutschland 6 Mark.
" " Rußland 3 Rubel.
" " Frankreich 7 Franken.

Entered at the Post Office Elkhart, Ind., as second-class matter.

26. November 1902.

Die großartige Viehausstellung in Chikago wird vom 29. November bis zum 6. Dezember anhalten. Wer es möglich machen kann, sollte dieselbe besuchen; überhaupt diejenigen unserer Leser, die in der Nähe von Chikago wohnen.

Br. John Mumaw, von Weilersville, Ohio, der Spezial = Agent der M. P. C., wird in der ersten Hälfte des Dezember eine Tour durch Fulton Co., Ohio, machen. Er ist autorisiert, alle Bestellungen und Zahlungen für Bücher und Zeitschriften entgegenzunehmen.

Unser Freund Julius Siemens hat uns angenehm überrascht, indem er uns eine illustrierte Nummer einer englischen Zeitung von Ritzville, Washington, zugesandt hat. Aus diesen Illustrationen ersehen wir zu unserer Ueberraschung, daß die neue Stadt Ritzville in der kurzen Zeit ihres Bestehens ganz enorme Fortschritte gemacht hat.

Als Br. G. D. Hagopian, der armenische Missionar, kürzlich in Elkhart weilte, passirte ihm das Unglück, daß aus dem Hause, in welchem er übernachtete, einige Kleidungsstücke auf geheimnisvolle Weise verschwanden. Br. Hagopian litt schwer unter dem Verdachte. Die Sache hat sich aber glücklicherweise dergestalt aufgeklärt, daß Br. Hagopian vollkommen frei von jeglichem Verdachte ist. Die Kleidungsstücke haben sich in der Familie gefunden.

Die fanatischen Duchoborzen in Canada mußten schließlich wie Heuballen in Frachtwagen gesteckt und heimbefördert werden. Wäre den lieben Leutchen so etwas in ihrer alten Heimat passirt, so hätten die „überhumanen" Blätter unseres Kontinents Zeter geschrieen über die brutale Behandlung dieser nüchternen, fleißigen, frommen, etc. Leute. Hier haben die Kerls doch alles was sie nur wünschen können: Freiheit, Land, Verdienst, Heimaten, Vieh, Geld, Gewissensfreiheit, und doch skandalieren sie. Je mehr Raum man einem Fanatiker giebt, desto frecher wird er. Wir sollen die „Schwachen" tragen, aber nach unserer Meinung gehörten solche Fanatiker zu den Wahnsinnigen, die man einfach des Gemeinwohles halber einsperren sollte bis ihnen die Schrullen vergangen sind. Das Gebahren der Duchoborzen ist uns ein neuer Beweis, daß ein einseitiges Christentum ohne die Unterlage der Bildung zu haben, eben in religiösen Wahnsinn ausarten kann.

Professor C. H. Wedels zweiter Band des „Abriß der Geschichte der Mennoniten" ist fertig und wird von Tausenden mit Freuden begrüßt werden. Auf 179 Seiten schildert Br. Wedel uns die Entwickelung des Täufertums im 16. Jahrhundert. Viele Mennoniten, die in der Nähe von lutherischen oder katholischen Kirchen gewohnt, haben es schließlich selber geglaubt, daß die Mennoniten eine Sekte, ein wilder Schößling am Stamme der „allgemeinen christlichen Kirche" sei. Wenn diese lieben Leute Wedels zweites Bändchen lesen, d. h. mit Bedacht lesen werden, so wird ihnen klar werden, daß das Täufertum, sowie das Waldensertum, eine Grundrichtung der christlichen Kirche von Anfang an war und in seiner Eigentümlichkeit neben der pompösen und gespreizten römischen Kirche bestand, lange ehe es einen Dr. Luther gab. Der Preis des Buches ist 75 Cents. Siehe Anzeige. Man bestelle bei: David Goerz, Newton, Kansas.

Gelegentlich des literarischen Abends, am 13. November d. J., wiederholten 6 Studenten des Elkhart Institut die Rede, welche der verstorbene Prediger J. S. Coffman, vor etwa sechs Jahren, am 11. Febr. 1896, bei der Einweihung des Instituts hielt. Diese Idee ist sehr nett und, trotzdem es bei dieser Wiederholung beinahe so ging wie beim Bau des zweiten Tempels, so wollen wir den Jungen doch für ihre Liebe und Achtung, die sie für den l. Verstorbenen hegen, gerne öffentlich Credit geben.

Da haben wir vor einigen Wochen gesagt, der Armenier, Hagopian, sei der Gründer des Waisenhauses zu Hadjin, Türkei, wo Rosa Lambert gegenwärtig weilt, und jetzt schreibt uns ein lieber Freund aus Iowa, daß Hagopian nicht der Gründer dieses Waisenhauses sei. Wer denn? Hagopian, ein armenischer Flüchtling, sammelte vor etwa fünf Jahren etwa $1000.00 mit dem ausgesprochenen Zwecke, damit ein Waisenhaus in Armenien anzufangen. Er selber durfte nicht zurück, deshalb suchte er die Frl. M. Gerber und Rosa Lambert zu bewegen, nach der Türkei zu gehen und dort ein Waisenhaus zu gründen, welches den Mädchen auch gelang. Hagopian übergab Frl. Lambert das gesammelte Geld. Nachdem Hagopian fünf Jahre ununterbrochen für die Waisenanstalt Gelder kollektirt hat und dieselbe scheinbar prosperirt, sagen gewisse Leute, Hagopian sei durchaus nicht der Gründer dieses Waisenhauses. Wer denn? Wir bitten um eine unzweideutige Antwort. Wir sind begierig zu erfahren, wer diese Ehre für sich in Anspruch nehmen wird. Wenn doch alle unsere „Gründer" und „Geldsammler" ihre eigene Person könnten nach hinten und die wirkliche Sache in den Vordergrund schieben. Eine Zeitlang kann man einen Haufen Menschen an der Nase durch die Vereinigten Staaten führen, aber nicht „all the people all the time." Die Sache sollte kurz und klar in der „Rundschau" besprochen werden. Wenn wir gut genug sind, von solchen „Gründern" angebettelt zu werden, so sollte man uns auch erklären, um was es sich eigentlich handelt. Trau, schau, wem.

Ist der Mensch nicht wie die Schwalbe?

Von P. K. Rosegger.

Ist der Mensch nicht wie die Schwalbe?
Mit dem Lenze fliegt er an
Un verjubelt einen Frühling;
— Heißer Sommer quält den Mann.
Wie die Schwalbe an dem Neste
Baut er flink an seinem Glück,
Muß um seine Reiser, Blätter,
Ringen mit dem Mißgeschick —
Leise kommt der Herbst geschlichen;
Von des Lebens reifem Baum
Reißt der Sturm die Frucht des Schaffens,
Und der Mensch erwacht vom Traum.
Sieh, am Scheitel seines Hauptes
Wird es weiß — der erste Schnee;
Matt und düster blickt sein Auge,
Ach, es friert der klare See —
Und er fühlt ein eigen Heimweh,
Fremd wird ihm das Erdenland —
Wie im Herbst die Schwalbe zieht er
Heim ins ewige Frühlingsland.

Briefkasten.

P. Rogalsky, Nikolajefka. — Ihr Guthaben bei uns beträgt Rbl. 7.46.

Peter Janzen, Gnadenfeld. — Heute durch H. Schütt den Wechsel für Rbl. 400.00, an B. Fast zu übermitteln, erhalten. Soll geschehen.

Wilh. Martins, Montanai. — Rbl. 8.00 erhalten. Soll alles besorgt werden. Möchte gerne Deine genaue Adresse und einen recht langen Brief von Dir haben. Grüß doch alle Tartaren von mir.

Wilhelm Schmidt, Großfürstenthal. — Ihre Rbl. 2.80 sind f. Z. hier angelangt; da aber kein Brief uns erklärte, wofür das Geld sei und der Perewod auch Ihre Adresse nicht angiebt, so wollen wir das als Zahlung für 1903 ansehen. Schneiden Sie diese Notiz aus und schicken Sie dieselbe an Peter Janzen, Gnadenfeld, der wird selbige als Geld annehmen.

Th. Koop. — Ihre Rechnung ist beglichen. Ich werde an P. J. schreiben. Sie brauchen nur einmal Postgeld und zwar nur im Inlande zu bezahlen. Alles andere Postgeld bezahlt unser Agent, oder von hier aus, wir. Besten Gruß.

Adreßveränderungen.

And. J. Boese verändert seine Adresse von Inman, nach Hillsboro, Kan.

Programm

für die siebente Lehrer-Konferenz, abzuhalten in der Eben-Ezer Kirche bei Jansen, Neb., am 29. Dezember 1902, beginnend um 1 Uhr nachmittags.

1. Eröffnung von Rev. W. Thiesen.
2. Geschäftliches.
3. Vortrag vom Vorsitzer.

I. Wie weit darf der Lehrer die verschiedenen Wünsche der Schüler berücksichtigen? Jac. Epp.

II. Der Materialismus und seine Folgen für die Schulen. J. J. Peters.

III. Die Wißbegierde des Kindes.
a) Sollte sie gepflegt werden? Hein. Buller.
b) Sollte sie entmutigt werden? C. J. Kliewer.

IV. Wann sollten die Kinder mit dem Schulbesuch anfangen? Bern. Neumann.

V. Die Landschulen?
a) Ihre Lichtseite. Joh. W. Friesen.
b) Ihre Schattenseite. Jno. Boehr.

VI. a) Der Geist der Schule. Jak. Quiring.
b) Der Geist des Hauses. P. J. Harder.

VII. Wer darf Lehrer sein? Rev. Joh. Penner.

Rev. David Goerz von Newton, Kan. wird am Vorabend (28. Dez.) eine Predigt über Erziehung im allgemeinen halten.

Alle Eltern und Schulfreunde freundlichst eingeladen. Prog.-Komitee.

Aid Plan.

Eingesandt.

An das Exekutivkomitee des Mennonite Aid Plan, zu Elkhart, Ind.

Aus wohlerwogenen Gründen will ich weder meinen, noch meiner Gesinnungsgenossen Namen nennen und, ohne jegliche Persönlichkeiten hineinzumischen, will ich nur meinen und vieler anderer Gedanken über Aid Plan-Angelegenheiten Ausdruck verleihen. Die letzte Auflage des Aid Plan war ja eine außergewöhnlich hohe, aber so viel ich gehört habe, war jedermann willig, dieselbige zu zahlen. Doch will mir scheinen, wir sollten aus den Aid Plan-Ereignissen, resp. Schäden des letzten Jahres etwas lernen. Es wird ja gesagt, daß sich jeder Hund wenigstens den Platz merke, wo er Prügel bekommen. Wie uns zu Ohren gekommen, ist gleich nach dem Veröffentlichen der Verlustliste in der „Rundschau" in Pandora, Ohio, noch eine

Overall und Hemdenfabrik abgebrannt, wodurch dem Aid Plan ein Schaden von $5000.00 erwachsen ist. Wenn wir diesen Schaden zu den in der „Rundschau" angeführten noch hinzuzählen, dann finden wir, daß die Schäden an Farmeigentum nur wenig mehr betragen als die Schäden an Geschäftshäusern. Ein Schaden an einem Geschäftshause wiegt immer sechs oder 10 Schäden an Farmeigentum auf. Bis jetzt haben wir Farmer noch nicht besonders darunter gelitten, daß wir Geschäftsleute in den Aid Plan aufgenommen haben, und es ist auch beileibe nicht unsere Meinung, Geschäftsleute anzubeißen; aber doch drängt sich uns bei aller angestammten Brüderlichkeit die Frage auf, was soll werden, wenn ein ganzer Stadtteil niederbrennen sollte, in welchem vier oder fünf Geschäftshäuser ganz nahe beieinander stehen und von denen jedes einzelne als eigenes Risiko bis zu $5000.00 im Aid Plan versichert ist! Solch eine Möglichkeit ist durchaus nicht ausgeschlossen. Diese Frage ist auf mehreren Hauptversammlungen angeregt aber aus gewissen Gründen stets unbeantwortet zurückgeschoben worden. Es will uns scheinen, daß die Geschichte mit den Mt. Laker Elevators, die vor fünf oder sechs Jahren alle Fingerlang abbrannten, uns doch noch im Gedächtnis sein sollten. Nach etwa anderhalb Jahren haben wir wieder eine Hauptversammlung, und wir regen diese Sache deshalb bei Zeiten an, damit alle Distrikte ihre Meinung darüber abgeben können. Wie schon früher gesagt, ist es nicht unsere Meinung, die Geschäftsleute aus dem Aid Plan zu stoßen; aber es sollten sich in solchen Fällen, wo versicherte Geschäftshäuser so nahe beieinander stehen, daß sie eigentlich nur ein Risiko bilden, doch gewisse Vorsichtsmaßregeln getroffen werden. Wir würden es gerne sehen, wenn noch andere Glieder des Aid Plan sich über diesen Punkt aussprechen möchten. Wenn die „Rundschau" das offizielle Organ des Aid Plans ist, muß sie ja solche Verhandlungen aufnehmen. Wir wollen heute nichts mehr sagen, als nur das eine noch: Wer aus dem Obigen herausgelesen hat, daß die Schreiber dieses gegen den Aid Plan sind oder im Begriffe stehen, sich auf andere Wildentenspekulation einzulassen, der irrt sich ganz gewaltig. Solange wir das Vertrauen in unsere Aid Plan Beamten nicht verlieren, werden wir den Aid Plan nicht verlassen.

Mission.

Erster Brief.

Newton, Kansas, den 13. Nov. 1902.—Lieber Br. Wiens! Endlich komme ich doch an die Erfüllung meines Versprechens, Ihnen die zwei nachfolgenden Briefe, die Sie hier lasen, für die Spalten der „Rundschau" zuzusenden. Ich sollte ja etwas dazu schreiben, und dazu konnte ich, wie es schien, die Zeit nicht finden. Nebst den gewöhnlichen Arbeiten mußte der Bau (Br. Voth hat sich in Newton ein Heim eingerichtet.—Ed.) übersehen werden, und dann kam der Umzug in's neue Heim, das Einrichten desselben, Auspacken und Sortieren mancher Sachen, die schon von drei bis zehn Jahren verpackt gewesen waren, usw. So gingen die Tage und Wochen dahin und diese und jene Arbeit mußte verschoben werden. Doch nun zur Sache:

Der erste Brief ist von einem alten Hopi Priester, der viele Jahre Hauptpriester des Marau Ordens, eines Frauenvereins, in Oraibi, war. Der alte Mann hat uns, während unseres achtjährigen Weilens in Oraibi, viel Gutes erwiesen. Als ich im ersten Jahre unseres Dortseins mitten im kalten Winter in einer undichten Indianerhütte schwer krank daniederlag, kam er jeden Tag und spaltete Holz, trug Wasser und stand sonst meiner Frau treulich zur Seite. Wenn er alle zwei Jahre seine großen neuntägigen Zeremonien hatte, war ich fast immer zugegen und durch die Studien dieser Zeremonien rankt sich meine Missionsarbeit an dem Herzen dieses Mannes, und mit Dank gegen den lieben Gott habe ich sehen dürfen, wie Gottes Wort seine Kraft bewies, indem es nach und nach die Eisrinde schmolz, die dies Heidenherz umgab, bis jetzt dieser alte Wickwaya als der erste dasteht, der um die Taufe nachgesucht hat. So Gott will, reise ich in einigen Tagen nach Oraibi und hoffe ich dann auch den Wunsch dieses Mannes erfüllen, d. h. ihn taufen zu können. Meinen zweiten Brief werde ich Ihnen, so es Gottes Wille ist, von Oraibi aus senden.

Wickwaya also schreibt: „Mein lieber, alter Freund Mr. Voth! Habe mich sehr gefreut zu Deinem Brief an mich und daß Du und Deine Kinder schön gesund seid. Ich bin noch immer Dein Freund so wie früher; auch sind mir Deine Kinder so lieb wie je. Wir sind auch alle wohl, nur ein Mädchen aus unserer großen Familie ist gestorben, eine meiner Enkelinnen. Sie war ein hübsches Mädchen. Ich bin auch ein Freund von Deinen Eltern und möchte sie gerne sehen. Auch alle Deine Verwandten möchte ich kennen lernen. Wenn Du mich nach Kansas haben willst, dann komme ich. Schreibe nur wenn ich kommen soll. Werde mich freuen so viele Leute dort zu sehen, die meine Freunde sind. Meine Verwandten werden auf meine Schafe acht geben während ich weg bin.

Ich will den Weg gehen, den Du und Mr. Epp mir gezeigt. Ich bin schon alt und habe nur noch eine kleine Zeit, darum möchte ich jetzt so schnell wie möglich getauft sein, um den Rest meines Lebens auf dem rechten Wege gehen zu können. Am Sonntage bin ich immer daheim und rufe die Versammlungen aus und gehe zum Versammlungshause. Viele Leute im Dorfe sind mir sehr böse, weil ich immer ausrufe, besonders einige meiner Nachbarn, die keine Amerikanerfreunde sind; aber ich fürchte mich nicht.

Jetzt werden die Marau Mitglieder sich bald versammeln und ihre Zeremonien haben. Ich werde nicht mit in die Kiowa gehen; ich bin des tagelangen Singens und Rasselns müde. Ich will zu Jesu beten um Regen, laß die andern noch die toten Götzen anbeten und rauchen, ich will nicht mehr.

So viel. In alter Freundschaft,
Dein, Wickawaya.

Der andere Brief ist von einem jüngeren Manne, der aber wohl einer der intelligentesten Männer des Dorfes ist. Alles möchte er wissen, und er bestrebt sich vieles zu lernen. So habe ich ihm Hobel, Säge, Meißel, Schuhmachergeräte, usw., bestellen müssen, und er ist auch nicht ungeschickt in der Handhabung derselben. Auch für religiöse Fragen zeigte er längst ein reges Interesse, und auch in seinem Herzen hat Gottes Geist schon ernste Vorarbeiten gethan, so daß wir hoffen, daß auch er nicht mehr fern ist vom Reiche Gottes. Er schreibt:

Lieber Freund, Mr. Voth! Als Du zuerst hierher kamst und anfingst ein Haus zu bauen, fragte ich mich: Wer ist das? Und meine Frau und ich sprachen von Dir und wunderten uns was Du wohl wollest. Dann eines Tages, als Du schon im Thal wohntest, kam ich zu Deinem Hause. Deine Frau schickte mich einen Eimer Wasser zu holen; darauf schien unsere Freundschaft geschlossen zu sein. Seitdem bin ich oft zu Deinem Haus gekommen und bin gut mit Dir bekannt geworden. Du fingst an mit mir zu sprechen, daß ich gewisse häßliche Dinge nicht thun solle, als stehlen, lügen, grausam über die Tiere sein, usw. Ich horchte auf Deine Rede, dachte über die Dinge nach und bin Dir gehorsam gewesen. Ich war stets bereit für Dich zu arbeiten. Ich sagte nicht wie viele andere: Warte, warte. Du lehrtest mich verschiedene Gerätschaften zu gebrauchen an der Hobelbank. Jetzt verstehe ich mehr davon als die andern Oraibis und sie kommen zu mir und bitten mich Sachen für sie zurechtzumachen.

Ich dachte nicht, daß es eine Zeit geben werde, wo ich nicht zu Dir werde sprechen können. Wir können jetzt nur das Bild an der Wand besehen, aber das Bild spricht nicht. Wenn wir das sehen, dann wünschen wir immer, daß Ihr noch alle gesund und glücklich und zufrieden sein möchtet.

Ich habe dieses Jahr kein Korn. Einige meiner „Pflanzen" vertrockneten und andere wurden (vom Hochwasser) weggewaschen. Und im Haus ist auch nicht viel Korn. Aber wir bekamen dieses Jahr einige Pfirsiche. Unser Sohn ging letztes Jahr zur Schule und dieses Jahr gehen die zwei Mädchen auch.

Es freut mich von Dir zu hören, daß unsere Freunde dort uns vielleicht helfen werden, wenn unser Korn alle ist. Jetzt ist Mr. Epp hier und ich bin immer bei ihm. Er sagt mir nicht ab, wenn ich ihn um Hilfe frage. Die Mutter und der Bruder meiner Frau sind jetzt bei uns, was unsere Familie noch größer macht.

Wir sprechen oft von Dir und den Kindern Friedi, Albert, Esther und der Kleinen, aber wir können Euch nicht sehen.

Ich danke für den Kaliko, den Du mir geschickt hast.

Ich habe eine kleine Decke gemacht, die ich halten werde, bis Du kommst. Vielleicht willst Du eine mit zurück nehmen um sie einem Deiner Kinder zu Weihnachten zu geben.

Passau (So viel).
Göyawaima.

Nächstens, so Gott will, von Oraibi aus mehr. Brüderlich grüßend,
H. R. Voth.

Predigtkritik.

Wenige Dinge in der Welt sind so sehr der Kritik ausgesetzt wie die Predigten. Da nimmt sich jedermann ein Urteil heraus. Bei uns in der Stadt fangen schon die Schulkinder damit an. Und kaum über etwas urteilt man so rasch und unbedingt wie hierüber. Es gilt dies vom lobenden, noch sehr viel mehr vom tadelnden Urteil. Ob wohl auch immer richtig geurteilt wird?

Ich vermute, daß zu den befugtesten Predigtkritikern die guten Uckermäcker Bauern gehörten, unter denen der nachmalige Berliner Generalsuperintendent Büchsel in seinen ersten Amtsjahren gewirkt hat. Sie pflegten ihre Kritik sehr kurz zu fassen. Aber es war kurz und gut. War eine Predigt matt und leer, so hieß es: „Dat was nischt." Konnten sie den Zusammenhang nicht finden — weil er wohl schwer, vielleicht auch gar nicht zu finden war — so urteilten sie: „Dat was grusam weitläuftig" oder „gefährlich gelehrt." War in der Predigt viel von irdischen Dingen die Rede, so sagte man: „Dat was ein Vertölzel (eine Erzählung)." Schlug die Predigt ein, so bemerkten die Leute zu einander: „Dat was Gottes Wort."

Von den Uckermäcker Bauern kann man offenbar nicht bloß lernen, wie man Predigten kritisieren, sondern auch wie man Predigten halten muß.

(G. B. im „Chr. Volksfreund.")

Zeitereignisse.

Vereinigungen.

Es sind viele berechtigte, aber auch viele unberechtigte Einwendungen gegen die sogenannten „Korporationen" erhoben worden. Diese sind doch im Grunde nichts anders, als Vereinigungen von Bürgern für bestimmte wirtschaftliche Zwecke, deren Erreichung einzelner unmöglich sein würde. Zur Ausführung großer Unternehmungen gehört eben mehr Kapital, als der einzelne, und wäre er der reichste Mann, besitzt, und da bilden sich denn Aktiengesellschaften, welche mit vereinten Mitteln große wirtschaftliche Aufgaben in Angriff nehmen.

Wenn sich derartige Körperschaften nicht gebildet hätten, würden wir wahrscheinlich nur wenige Eisenbahnen in den Vereinigten Staaten haben.

Die Aktiengesellschaften oder Korporationen haben Großes für die Menschheit geleistet; mitunter auch für sich selbst; aber durchaus nicht immer. Denn die Zahl der Unternehmungen ist groß, die durch Aktiengesellschaften ins Leben gerufen wurden und mit einem Fehlschlage endeten, welcher den Aktionären ihr Anlage-Kapital kostete.

Wenn man über Korporationen spricht, soll man deshalb im Auge behalten, daß sie notwendig und meist nützlich sind. Man soll bedenken, daß sie aus Mitbürgern bestehen, die ihr Geld an ein fast immer gemeinnütziges Unternehmen gewagt haben und man soll einer Korporation nur dann entgegentreten, wenn diese offenbar volksfeindlich geworden ist. Es giebt eben, wie es gute und schlechte Menschen giebt, auch gute und schlechte Korporationen.

In manchen Fällen sind Korporationen zu Gemeinschäden geworden. Manche Straßenbahn- und Gasgesellschaften haben die Gerechtsame, welche ihnen von Gemeinden verliehen wurden, ungebührlich ausgenutzt. Fabrikanten, welchen das Volk Schutzzölle bewilligte, um sie in den Stand zu setzen, ihr Gewerbe zu entwickeln, haben sich—undankbar für erhaltene Wohlthaten—zu Trusts vereinigt. Sie zwingen das Volk der Vereinigten Staaten, die Waaren der Trusts mit hohen Preisen zu bezahlen; aber sie verkaufen dieselben Waaren an das Ausland viel billiger; mitunter für die Hälfte dessen, was die Bürger unserer Republik entrichten müssen.

Wenn sich der Groll unseres Volkes gegen solche Korporationen richtet, dann ist das begreiflich, und es wird dann eine Aufgabe der Behörden und Volksvertretungen, geeignete Maßregeln zum Schutze des Publikums gegen die Ausbeuter zu ergreifen.

Anders verhält es sich mit dem Gerede gegen die Eisenbahnen, denen auch Ausbeutung des Volkes vorgeworfen wird. Dieser Vorwurf ist im Wesentlichen unbegründet. Wir erachten es nicht als unsere Aufgabe, unsere Eisenbahnen als Musteranstalten darzustellen und deren Thun zu rühmen. Es mag ja sein, daß mancher Eisenbahnbeamter in der Festsetzung der Frachtraten ein Unrecht begeht. Aber daß im Großen und Ganzen unsere Eisenbahnen das Publikum gut behandeln, hat das Komitee von Eisenbahn-Sachverständigen festgestellt, welches von der preußischen Regierung nach den Vereinigten Staaten geschickt wurde, um das hiesige Eisenbahnwesen zu studiren.

Jenes Komitee von Sachverständigen berichtete, daß Personen und Frachten auf den amerikanischen Eisenbahnen billiger und schneller befördert werden, als auf den preußischen Staatsbahnen und daß unsere Reisenden sich größerer Bequemlichkeiten erfreuen, als die deutschen.

Das ist ein Ehrenzeugnis, auf welches die amerikanischen Eisenbahnen stolz sein können und dieser Aussage von Sachverständigen gegenüber bedeutet das Gerede breitmäuliger Demagogen sehr wenig.

Es wird jetzt viel davon gesprochen, daß alle öffentlichen Anstalten, wie Eisenbahnen, Bergwerke, Gasanstalten, Straßenbahnen, u. s. w., von den Vereinigten Staaten oder von den Gemeinden übernommen und in Betrieb gehalten werden sollen.

Grundsätzlich haben wir gegen diese Vorschläge nichts einzuwenden; aber wir meinen, daß wir erst einen tüchtigen Beamtenstand haben sollten, ehe wir unseren „Dienern des Volkes" so riesige Aufgaben zuweisen können.

Es ist ein sogenanntes „öffentliches Geheimnis", daß in fast allen öffentlichen Amtsstuben durchschnittlich drei Menschen beschäftigt sind, wo ein fleißiger, befähigter Mann die Arbeit verrichten könnte. Würden wir unser nach Aussagen deutscher Sachverständiger vorzügliches Eisenbahnwesen den Politikanten übergeben, so würde dasselbe zunächst zu einer Verpflegungsanstalt für arbeitsscheue Politiker gemacht werden. Man würde die Zahl der Angestellten verdreifachen und der Dienst würde noch schlechter sein als jetzt. Jeder Bürger, der im Verdacht steht, Einfluß zu besitzen, würde umsonst fahren und die Bahnen würden alsbald, statt einen Gewinn abzuwerfen, mit Verlust arbeiten.

Aehnlich würde es wahrscheinlich uns in den Städten ergehen, wenn wir die Straßenbahnen und die Gaswerke ankaufen und für Rechnung der Städte betreiben wollten. Vermehrung der Angestellten, Erhöhung der Löhne, Günstlingswirtschaft bei Vergebung von Kontrakten und bei Einkäufen, Vermehrung der „Freibürger", welche für ihre Fahrten nicht bezahlen:—das alles würde zusammen wirken, um die von den Städten für die Gaswerke und die Straßenbahnen ausgegebenen Gelder zu einer sehr schlechten Kapitalanlage zu machen.

Ehe wir unseren Politikern neue Aufgaben zuweisen; ehe wir ihnen das im Wesentlichen vorzügliche Eisenbahnwesen anvertrauen, ehe wir ihnen die Verwaltung von Bergwerken, Straßenbahnen und Gaswerken überweisen, sollten wir von ihnen erst den Nachweis größerer Tüchtigkeit, Pflichttreue und größeren Amtseifers verlangen.

Wie die Dinge jetzt liegen, wird ein verständiger Mensch eher bestrebt sein, die Machtbefugnis unserer Politikanten zu vermindern, als sie zu vermehren.

Aber zu den lautesten Befürwortern der Uebernahme aller Eisenbahnen, Bergwerke, Straßenbahnen und Gasanstalten durch den Bund oder durch die Gemeinden gehören eben unsere Politiker, welche sich das Leben in zahlreichen Sinekuren in den schönsten Farben ausmalen.

Neue Gewerkschaftler.

New York, 19. Nov. — Die Schullehrer von Hoboken treffen Vorbereitungen, sich als Mitglieder der American Federation of Labor aufnehmen zu lassen. Diese Idee wird von allen prominenten Mitgliedern der Teachers Mutual Aid Association und der Principals Association lebhaft unterstützt.

Italien.

Rom, 19. Nov. — Die Königin Helena schenkte einer Tochter das Leben. Mutter und Kind befinden sich wohl. Die kleine Prinzessin soll Mafalda getauft werden. Das Kind ist das zweite, welches dem Königspaare geschenkt wurde. Das älteste, die Prinzessin Jolande Margherita, wurde am 1. Juni 1901 geboren.

Der König befand sich, da die Entbindung erst in Monatsfrist erwartet worden war, auf der Insel Monte Christo auf der Jagd. Sobald ihm die Nachricht von dem Eintreffen des Töchterleins gebracht wurde, trat er auf einer Yacht die Heimreise an. Das Boot legte an einer Stelle an, an welcher sich keine Landungseinrichtungen befanden. Der König ließ sich deshalb von Matrosen durch das Wasser ans Ufer tragen, um keine Zeit zu verlieren. Am Lande bestieg er einen seiner harrenden Motorwagen und fuhr schleunigst nach dem Schlosse.

Die Geburt einer Tochter statt des schon längst erwarteten Thronerben hat im Lande große Enttäuschung verursacht.

Der amerikanische Botschafter war die erste Person, welche dem Könige außer den Hofbeamten Glückwünsche darbrachte. Er traf den Fürsten in bester Laune an, und erhielt von ihm die Versicherung, daß er (der König) über die Geburt einer zweiten Tochter sehr erfreut wäre.

Türkei.

Wien, 18. Nov.—Eine Depesche von Salonik, Rumelien, meldet, daß dort während der Nacht sich drei Erdstöße ereigneten, während zugleich der Wind mit einer ungewöhnlichen Stärke blies. Der angerichtete Schaden ist unbedeutend.

Experte als Zeugen.

Scranton, Pa., 21. Nov. — Das Verhör des Dr. R. H. Gibbons wurde vor der Streik-Kommission fortgesetzt. Der Zeuge bezeichnete Rippenfell-Entzündung, Gicht, Neuralgie, Asthma, Bronchitis und andere Krankheiten als Folgen der Beschäftigung als Kohlengräber und hofft, daß in Zukunft diejenigen Leute, die eine solche Arbeit verrichten wollen, ärztlich untersucht werden. Kinder unter 15 Jahren, welche je mit einer Krankheit der Atmungsorgane behaftet waren, sollten nie zur Grubenarbeit zugelassen werden. Der Zeuge beschrieb die Symptome der Asthma-Leiden, von welchem die Grubenarbeiter heimgesucht werden und seine Beschreibung stimmte mit denen der anderen Experten überein. Zum Schluß erklärte er, daß er die Grubenarbeiter nicht im allgemeinen als eine ungesunde Klasse bezeichnen wolle, wohl aber sei es eine Thatsache, daß sie teilweise an Erschöpfung litten.

Im Kreuzverhör erklärte Dr. Gibbons, daß im ganzen Hartkohlengebiet sich kein Ambulanzwagen mit sterilisirten Decken befände, daß überhaupt die Ambulanzen eine Brutstätte von Krankheiten seien, welche den Unglücklichen, die davon Gebrauch machen mußten, Tod und Verderben brächten.

Der nächste Zeuge war Dr. Eugene J. Butler, Mitglied der Central-Armenbehörde von Luzerne County. Seine Aussage war dahingehend, daß 70 Prozent der Insassen des Armenhauses Grubenarbeiter seien und 40 Prozent davon durch Unfälle aller Art in den Gruben verkrüppelt wurden. Manche davon hätten ihren Verstand verloren. „Ein Mann", erklärte der Zeuge, „welcher einige Jahre in den Gruben gearbeitet hat, ist untauglich für eine andere Arbeit."

Im Kreuzverhör fragte Advokat McClintock, Vertreter der Lehigh & Wilkesbarre Coal Co., den Zeugen, ob es nicht eine Thatsache sei, daß die Väter vieler angesehener Männer in Wilkesbarre Kohlengräber waren.

„Wenn das der Fall ist," war die Antwort, „dann waren diese Väter klug genug, die Gruben zeitig zu verlassen. Sie arbeiteten keine 20 bis 30 Jahre in denselben."

Pastor Roberts wurde auf den Zeugenstand zurückberufen, und von dem Advokaten Darrow vernommen. Er wiederholte die in seinem Buch aufgestellte Behauptung, daß eine intelligente und kräftige Kombination der Grubenarbeiter denselben einen gerechten Anteil am Profit verschaffen werde.

Auf Veranlassung des Kom. Clark erklärte der Zeuge die Anwendung des Wortes „Hartkohlen-Syndikat" in seinem Buch. Durch persönliche Untersuchung, sagte er, habe er sich überzeugt, daß die Grubenbesitzer betreffs Festsetzung der Preise und der Art und Weise ihres Geschäftsbetriebs im Einverständnis mit einander handelten.

„Sind Sie in diesen Ansichten eines gemeinsamen Vorgehens im Hartkohlengebiet angesichts der jüngsten Ereignisse bestärkt worden?" fragte Herr Darrow.

„Jawohl, ganz entschieden," war die Antwort.

Der Zeuge wurde dann gefragt, was er von dem Verhalten der beiden Parteien während der Dauer des Streiks halte. Er erklärte, daß es ein Kriegszustand war und daß beide Seiten zu weit gingen. In Bezug auf den Minimal-Jahreslohn eines Grubenarbeiters erklärte er, daß dieser nicht weniger als $575 betragen müßte, sonst müßten der Grubenarbeiter und seine Familie in physischer, moralischer und geistiger Beziehung leiden.

Abgeschlagen.

Trinidad, Colo., 19. Nov. — Ein Passagierzug der Colorado & Southern Bahn wurde zwölf Meilen von hier von vier maskirten Räubern angehalten. Einer derselben wurde vom Expreßboten H. W. Sherwick von Fort Worth durch einen Schuß verwundet. Die Räuber zwangen den Lokomotivführer Guilfril abzusteigen, dann legten sie einen mit Dynamit gefüllten Sack unter den Gepäckwagen und forderten Guilfril auf, die Zündschnur anzustecken. Der Lokomotivführer machte auch einen Versuch, doch es gelang nicht. Inzwischen öffnete Sherwick die Thür des Expreßwagens und feuerte einen Schuß ab. Einer der Räuber fiel, seine Genossen hoben ihn auf und flüchteten mit dem Verwundeten in ein nahes Gehölz. Der Sheriff von Las Animas County hat sich auf die Verfolgung der Räuber begeben.

Trinidad, 19. Nov. — Man hat den verwundeten Räuber in einem Gebüsch gefunden, wo seine Genossen ihn liegen ließen. Er hat eine Kugel in den Magen erhalten und wird wahrscheinlich sterben.

Der Bethel College Schulverlag

ist ein Spezial-Departement des Kollege, und ist zu dem Zweck gegründet worden, zunächst eine Serie von Schulbüchern herzustellen, die im Kollege selbst und auch in unsern deutschen Gemeindeschulen, sowie in Vorbereitungsschulen entsprechende Verwendung zu finden sich eignen sollen. — Die Aussichten auf einen eventuellen Erfolg des Schulverlags sind zwar nicht gerade glänzend, aber doch genügend ermutigend zu ernsten Bestrebungen in dieser Richtung, und sollte der weitere Entwickelungsgang sich so günstig gestalten, wie der Anfang zu hoffen berechtigt, so könnten im Laufe der Zeit eine Reihe wertvoller Bücher und Schriften aus diesem Verlage hervorgehen.

Zur Bestreitung der Betriebskosten des Verlags ist mit der Sammlung eines Spezialfonds begonnen worden, für welchen freiwillige Beiträge jederzeit willkommen sind. Ein etwaiger Ueberschuß aus den Einnahmen, die der Verlauf einiger Verlagsartikel ergiebt, fließt vor der Hand noch in den Verlagsfond, bis derselbe groß genug ist, alle Verlagskosten selbständig bestreiten zu können. Später soll dann der Ueberschuß des Verlagsdepartements in den allgemeinen oder einen der Spezial-Unterhaltungsfonds des Bethel Colleges fließen je nachdem das Direktorium darüber verfügen wird. Bisher sind im Bethel College-Schulverlag erschienen und von demselben direkt oder auch durch den Buchhandel zu beziehen.

1. — **Bilder aus der Kirchengeschichte für mennonitische Gemeindeschulen.** Bearbeitet von C. H. Wedel, Lehrer an Bethel College.—Preis: broschiert 25 Cents; in Schuleinband 35 Cents.

Dieses Büchlein ist 88 Seiten stark. — Es ist zunächst für den Schulgebrauch berechnet, eignet sich aber auch vortrefflich für den Familienkreis. In vier Abschnitten werden behandelt: 1. Die alte Zeit; 2. Das Mittelalter; 3 Die Reformationszeit. 5. Die neuere Zeit. Die Frische der Bilder und die Lebhaftigkeit der Darstellung machen den sonst trockenen geschichtlichen Stoff höchst interessant und belehrend für den Schulgebrauch und anregend und unterhaltend für den Familienkreis. — Das Buch verdient die weiteste Verbreitung in unsern Gemeinden.

2. — **Randzeichnungen zu den Geschichten des Alten Testaments.** Bearbeitet von C. H. Wedel, Lehrer an der Bethel Kollege. — Preis: broschiert 20 Cents; in Schuleinband 30 Cents.

Der Inhalt dieses 72 Seiten starken Büchleins ist von Prof. Wedel bei seinem Unterricht in der biblischen Geschichte in Bethel Kollege zusammengestellt worden und enthält einen kurzen Grundriß der Entwickelung des Reiches Gottes mit kurzen Beziehungen auf die notwendigsten Stücke in der biblischen Geographie und der geschichtlichen Entwickelung derjenigen Völker, mit welchen Israel in Berührung trat. — Es eignet sich aber nicht bloß zum Gebrauch in der Wochenschule, sondern ebensowohl für Sonntagsschullehrer und andere Freunde des genaueren Studiums der Heiligen Schrift.—Gleich den „Bildern aus der Kirchengeschichte" sind auch die „Randzeichnungen" nicht nur Lehrern und Sonntagsschullehrern, sondern überhaupt den mennonitischen Familienkreisen bestens zu empfehlen.

3. — **Randzeichnungen zu den Geschichten des Neuen Testamentes.** Bearbeitet von C. H. Wedel, Lehrer an Bethel Kollege. — Preis: broschiert 30 Cents; in Schuleinband 40 Cents.

Dieses 96 Seiten starke Büchlein bildet ein Seitenstück zu den Randzeichnungen zu den Geschichten des Alten Testaments." — Es ist auf dieselbe Weise entstanden und verfolgt denselben Zweck, Schülern und Lehrer einen zeitgeschichtlichen Rahmen zu den neutestamentlichen Geschichten und eine Ueberſicht über dieselben zu bieten.

4. — **Abriß der Geschichte der Mennoniten.** Erster Teil: Die Geschichte ihrer Vorfahren bis zum Beginn des Täufertums von der apostolischen Zeit an bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts. Der Zweck des Buches ist zunächst als Leitfaden beim Unterricht in der mennonitischen Geschichte zu dienen, wird sich aber auch in weiteren Kreisen unserer Gemeinschaft nützlich erweisen zur tieferen Würdigung des Standpunktes, den das Gemeindechristentum vertritt.

Zweites Bändchen 75 Cents.—Siehe editorielle Bemerkung in dieser Nummer!

5. — **Abriß der Geschichte der Mennoniten.** Drittes Bändchen: Die Geschichte der niederländischen, preußischen und russischen Mennoniten. Bearbeitet von C. H. Wedel, Professor an Bethel Kollege — Preis: in Schuleinband 85 Cents.

Infolge verschiedener Umstände konnte das dritte Bändchen dieses Werkes eher als das zweite für den Druck fertiggestellt werden. Das zweite und ein viertes sollen folgen sobald als möglich. Auch dieses dritte Bändchen ist zunächst für die Schule bestimmt, sollte aber keineswegs nur auf Schulkreise beschränkt bleiben. Es wird auch sonst jeder Leser dieses Buches bald einsehen, daß wir aus der Geschichte unseres Volkes etwas lernen können und sollten. — Das Studium der Geschichte unserer Vorfahren lehrt uns, Fehler zu vermeiden und sittliche Lebensgüter zu erstreben, einen festen konfessionellen Standpunkt zu gewinnen, trotzdem aber persönliche Liebe und Hochachtung denjenigen entgegenzubringen, deren Erkenntnisstandpunkt wir nicht teilen können! Es verdient darum dieses Buch die weiteste Verbreitung in mennonitischen Kreisen.

6. — **Kleiner Liederschatz** für die Schule und den Familienkreis. — Gesammelt und geordnet von einigen Lehrern und Schulfreunden in Kansas. — Preis: Gebunden 25 Cents.

Dieses Liederbüchlein enthält 126 Lieder in einer für Wochen- und Sonntagsschulen passenden Auswahl. Altes und Neues aus dem reichen Schatze deutscher Kernlieder und amerikanischer Jugendlieder bietet dieses Büchlein den kleinen und größern Sängern in gedrängter Kürze ohne allen unnötigen Ballast von Liedern, die doch selten oder nie gesungen werden, dar. Auch die Kleinsten daheim und in der Schule können und werden die leichten Lieder aus diesem Büchlein gerne singen lernen. Es kann daher dieses nette, in Taschenformat erschienene Liederbüchlein unsern Familienkreisen, sowie den Wochen- und Sonntagsschulen aufs wärmste empfohlen werden.

Bestellungen auf obengenannte Bücher des Bethel Kollege-Schulverlags können adressiert werden an den Geschäftsführer (Bussiness Manager) von

Bethel Kollege, Newton, Kan.

Egypten.

Kairo, 18. Nov. — In einem Magazin unweit der Citadelle ereignete sich eine verhängnisvolle Nitroglycerin-Explosion. Achtzehn Egypter wurden getötet, und viele andere verwundet. Der Sachschaden ist verhältnismäßig gering.

Deutschland.

Berlin, 24. Nov. — Die Beerdigung der sterblichen Hülle Herrn Krupp's wird morgen von dem kleinen Hause aus erfolgen, in dem sein Vater wohnte, als er sein erstes Geschütz goß. Die Kölnische Zeitung schreibt, es sei noch nicht entschieden, ob Krupp der Aufregung oder dem Kummer erlag, den die Angriffe ihm verursachten, oder ob er sich schuldig fühlte und seinem Leben ein Ende machte. Die Aerzte haben einen Bericht verfaßt. Derselbe ist noch nicht veröffentlicht, soll aber einen Schlaganfall als Todesursache angeben. Es scheint, daß Herr Krupp, nachdem er den Schlaganfall erlitten, nochmals zur Besinnung gekommen ist und mit seinem Rechtsbeistande, dem Anwalt Korn, über die Verfolgung der Blätter, die ihn gekränkt hatten, sprach. Dieser Unterredung machte ein zweiter Schlaganfall ein Ende.

Der deutsche Kaiser wird der Beerdigung Herrn Krupp's beiwohnen.

Berlin, 24. Nov.—Im Reichstag kam die von sozial-demokratischer Seite gestellte Interpellation wegen polizeilicher Uebergriffe zur Erörterung. Im Namen der Regierung beantwortete dieselbe Dr. Nieberding, der Staatssekretär des Reichs-Justizamts. Er erklärte, Reichskanzler Graf v. Bülow verurteile auf's Schärfste alle polizeilichen Uebergriffe, welche geeignet seien, die Autorität der Behörden zu schädigen. Dr. Nieberding gab zu, daß in den Fällen von Hoffmann, Tampke und der Frau Rappaport die bestehenden Vorschriften von Seiten der Polizei verletzt seien, und versprach Remedur. Der Reichskanzler werde innerhalb der verfassungsmäßigen Grenzen auch die Einzelstaaten auf die Notwendigkeit einer Remedur aufmerksam machen. Er könne aber nicht in Verhältnisse eingreifen, die den betreffenden Landes-Gesetzgebungen vorbehalten seien.

Wie aus guter Quelle verlautet, kommt die geplante anarchistische Kolonie „Kosmos" in Brasilien wegen Geldnot nicht zustande. Die meisten Gründer sollen bereits auf dem Wege nach den Vereinigten Staaten sein. Damit können also Deutschland und die Vereinigten Staaten die Hoffnung fahren lassen, einen Teil ihrer Anarchisten auf bequeme Weise los zu werden. Den Plan hatte der Amerikaner Carlos Condor ausgeheckt. Die deutschen Genossen hatten über das Projekt durch einen Anarchisten in Blumenau, Santa Katarina, Brasilien, Informationen eingezogen, die sehr vertrauenerweckend lauteten. Die Chicagoer Genossen hatten etliche ihrer bekanntesten Führer an Ort und Stelle zu Carlos Condor gesandt, um seine Vorschläge wegen Kolonisation zu prüfen. In einem langen Aufruf an die Genossen schilderte Condor seine Pläne: er besäße in der Nähe von Joinville und Blumenau, welche Orte bekanntlich hauptsächlich von Deutschen bewohnt sind, ein Terrain von 3000 Ackern; dasselbe sei ein wahres Eldorado und hier sollte die anarchistische Kolonie angelegt werden; sie sollte nach streng anarchistischen Prinzipien verwaltet werden; die Frauen sollten in wirtschaftlicher wie politischer Beziehung vollkommen gleichberechtigt und vollkommen frei sein. In der Kolonie sollten „keinerlei Einschränkung, Gewalt, Censur oder Krieg herrschen, ebensowenig wie Streitigkeiten und Eifersüchteleien, da Jeder und Jede die Gelegenheit hat, alles nach eigenem Gutdünken zu arrangiren." Die deutschen Genossen sollten entweder Ackerbau oder Industrie betreiben; Porzellanerde sollte vorhanden sein, eine Sägemühle sollte errichtet werden, auch eine Porzellanfabrik. „Es wäre dies das gewinnbringendste Unternehmen, weil in ganz Südamerika noch keine Porzellanfabrik existirt." Aber nun ist alles aus, und aus der schönen Gründung wird nichts.

Berlin, 19. Nov. — An den Marmorgruppen der Siegesallee wurde gestern Abend wieder ein Vandalismus verübt. Von fünf dieser Gruppen wurden die Kreuze abgeschlagen, welche einen Teil des Bildschmucks darstellen. Von dem Thäter hat man keine Spur.

Rußland.

Odessa, 19. Nov. — Nahezu drei Millionen Gallonen Petrolium, welche in Reservoirs an der Stadtgrenze lagerten, fielen einem Brande zum Opfer.

Griechenland.

Athen, 18. Nov. — Der neue Rektor der athenischen Universität, Professor Kazazis, sprach in der Rede, welche er bei der Uebernahme seines Amtes hielt, über Patriotismus und äußerte dabei die folgenden sehr eigentümlichen Worte: „Treiben Sie Ihren Patriotismus zum Fanatismus, bis zum Wahnsinn. Hassen Sie Ihre Feinde, verfolgen Sie sie bis zum Tode."

Siam.

Saigon, Frz. Cochinchina, 10. Nov. — Im nördlichen Siam ist infolge der Anmaßungen der Regierungsvertreter eine Revolution ausgebrochen. Zwischen den Truppen und Insurgenten haben bereits mehrfach Zusammenstöße stattgefunden. Mehrere Häuptlinge und viele wohlhabende Siamesen haben auf französischem Gebiet Zuflucht gesucht.

Palästina.

Jerusalem, 18. Nov. — Die Choleraepidemie verbreitet sich rasend schnell. Die Bevölkerung von Gaza und Lydda (Ludd) ist dezimirt. Die Behörden ergreifen ratlos die Flucht. In Jaffa wurden in drei Tagen 57 Todesfälle an der Seuche gemeldet. Die benachbarten Ortschaften leiden schwer. Zuverlässige Sterblichkeitsziffern sind noch nicht zu erhalten. Die Bevölkerung der verseuchten Bezirke befindet sich in trauriger Lage; überall ist Hilfe nötig.

Kuba.

Havana, 18. Nov. — Der Präsident Palma sagte: „Die Mitteilungen aus Washington, daß der General Bliß auf mein Ersuchen in Sachen des Handelsvertrages hergesandt werden würde, entbehrt der Grundlage. Ich habe niemals darum ersucht, daß jemand des Vertrages wegen hergesandt werden sollte."

Kolumbien.

Panama, 18. Nov. — Am letzten Samstag wurde dem General Herrera, dem Befehlshaber der revolutionären Streitkräfte, mitgeteilt, daß die Frist für die Uebergabe der Aufständischen verstrichen sei. Gestern erhielt nun der amerikanische Admiral Casey eine vom 3. November datirte Mitteilung, in welcher Casey ersucht wird, ein Fahrzeug zu senden, damit Herrera einer Konferenz mit den Regierungsbeamten beiwohnen könne. Es fuhr nun heute der Schleppdampfer Bolivia mit einem amerikanischen Offizier an Bord von hier nach Agua Dulce ab, um den General Herrera zu holen. Es heißt, daß derselbe sich unter denselben Bedingungen ergeben wird, wie die, welche den General Uribe-Uribe veranlaßten, die Waffen zu strecken. Die erwähnte Konferenz wird an Bord des amerikanischen Schlachtschiffes „Wisconsin" stattfinden. Die amerikanischen Soldaten auf dem Isthmus haben sich heute morgen auf dem „Panther" eingeschifft. Die Eisenbahn über den Isthmus steht nun wieder unter der Kontrolle der Regierungstruppen.

Schwerer Schaden.

San Francisco, 21. Nov. — Ueber die Vulkanausbrüche und das Erdbeben in Guatemala erzählt Herr W. J. Campbell, der soeben hier angekommen ist: „Es läßt sich nicht beschreiben, wie groß die Zahl der Opfer ist, doch vermute ich, daß mindestens 5000 Eingeborene ihr Leben einbüßten. Präsident Cabrera soll, wie mir in San Jose gesagt wurde, den Versuch gemacht haben, die Wahrheit zu unterdrücken, doch hätte dies keinen Zweck gehabt, da die schrecklichen Folgen überall zutage treten. Von den nahezu ruinirten Kaffeeplantagen represemtirten mehrere einen Wert von $1,000,000. Die Stadt Quezaltenago ist nahezu ruinirt und die Nachbarschaft mit Sand und Asche bedeckt."

Washington, Ind., 20. Nov. — Sympathie für die Maulesel, die in den Kohlengruben verwendet werden, veranlaßte alle Leute, die in den hiesigen Gruben No. 2 und 3 beschäftigt sind, die Arbeit niederzulegen. Beinahe 300 Mann sind an diesem Streik beteiligt. Sie behaupten, daß die Gesellschaft oft die Tiere ohne Futter und Trank und ungestriegelt zum Dienst geführt habe, und sie wollen daher die Arbeit nur dann wieder aufnehmen, wenn die Gesellschaft sich verpflichtet, die Tiere besser zu behandeln.

Marktbericht.

Viehmarkt, Chicago.

Rindvieh. Die heutige Zufuhr betrug 200. Die Preise stellten sich wie folgt: Stockers und Feeders, $2.00—4.35; Stiere, $3.00—6.25; Kühe, $1.40—4.50; Heifers, $2.10—5.10; Bullen, $2.00—4.50; Kälber, $2.10—7.00.

Schweine. Die heutige Zufuhr betrug 19,000. Die Preise stellten sich wie folgt: Leichte Sorte, $6.05—6.20; Mittlere Sorte, $6.12½–6.45; Schwere Sorte, $6.00—6.45.

Schafe. Die heutige Zufuhr betrug 1000. Die Preise stellten sich wie folgt: Schafe, $1.25—4.00; Lämmer $2.50—5.00.

Getreidemärkte.

New York, 22. Nov.
Weizen — No. 2 rot, 78c.
Korn — 65½c.
Hafer — No. 2, 36c.
Roggen — No. 2 westl., 54—54½c.
Baumwolle — Middling, Hochland, 8.50; Middling, Golf, $8.75.

Duluth, 22. Nov.
Weizen — No. 2 nördlicher, 72⅝c.
Hafer — 30½c.
Roggen — 49¾c.

St. Louis, 22. Nov.
Weizen — No. 2 rot, 68⅝c.
Korn — Baar, 45½c.
Hafer — No. 2, neuer, 30½c.
Roggen — 48½c.

Cincinnati, 22. Nov.
Weizen — No. 2 nördl., 75½c.
Korn — No. 2 gemischt, neues, 48½c.
Hafer — No. 2 gemischt, neu, 33—33½c.
Roggen — 51½c.

Milwaukee, 15. Nov.
Weizen — No. 2 nördl., 75½c.
Korn — 55c.
Hafer — 33½c.
Roggen — No. 2, 51½—52c.

Kansas City, 22. Nov.
Weizen — No. 2 rot, 67c.
Korn — No. 2 gemischt, 44c.
Hafer — No. 2 weiß, 32—33c.
Roggen — 45c.

Minneapolis, 22. Nov.
Mehl. — No. 1 Patent-Mehl, $3.85—3.95; No. 2, $3.70—3.80; No. 1 „Clears", $2.90—3.00; No. 2, $3.30—3.40.

Bestellzettel.

An die Redaktion der Mennonitischen Rundschau.

Bestelle hiermit die Mennonitische Rundschau auf ein Jahr von ....

.... bis .... und Prämie No......

wofür ich den Betrag von $.............. beilege. Im Falle oben angegebene Prämie vergriffen ist, wünsche ich Prämie No......

Name..............................

Dorf..............................

Post..............................

County..............................

Staat..............................

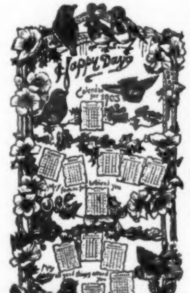
HOLIDAY GOODS.

Calendars, Booklets, Christmas Cards, New Year Cards, Wall Mottoes, Juveniles, Story Books, Remembrance Books, Etc.

With each succeeding holiday season our line of appropriate Gift Booklets, Art Calendars, Remembrance Books, Wall Mottoes, etc., grows more complete. We can attribute our increase in this class of trade, only to the high merit of our goods, and and the kind recommendations of our many satisfied patrons. We invite you to examine this list closely. All orders are given careful attention. Where articles ordered are "sold out," we reserve the privilege to substitute, in which case we always endeavor to send something as nearly like that ordered, as possible. We do this in order **to save time** for our patrons, so they can always depend upon receiving their goods promptly. This method does away with delays which would otherwise be utterly unavoidable.

ART CALENDARS.

At 10 Cents Each, Postpaid.



No. 5240. **Happy Days.** Three-fold drop. Decorated with blossoms, little bells, and holly leaves and berries. Embossed. Size, 6⅜x11¼.

No. 5241. **Days of Sunshine.** Three-fold drop, fancy shape. Decorated with sprays of heliotrope. Handsomely embossed. Green and purple effect. Size, 6⅜x11¼.



No. 5250. **Life's Sunny Hours.** Three-fold drop. Basket of forge me-nots with birds therein. Handle of basket serves as hanger. Size, 7¾x14¼.

No. 5251. **Little Maidens.** Three-fold drop. Pleasing arrangement. Little maidens carrying boquets, on each of the three fan-shaped panels. Calendar months artistically arranged. Size, 7¾x14¼.

At 14 Cents Each, Postpaid.



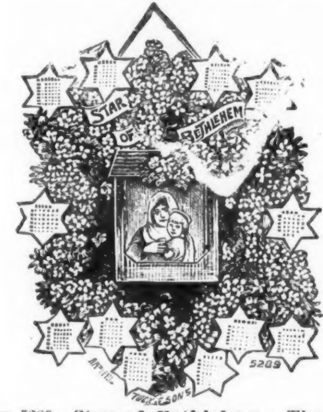
No. 5258. **Fair Fortune.** Dainty two fold drop, with three gold horse shoes bearing calendar months. Decorated. Embossed. Size, 8¾x10½.

No. 5261. **Cosy Corner.** Blue velvet shopping bag, showing kitty tucked therein, her head peeping out at top. Calendar months show under a fold. Size, 6½x9½.

No. 5262. **Hope Ever.** An anchor, completely enwreathed in hearts ase and foliage, with gold cable rope decoration. Prettily embossed. Size, 5¾x7½.

No. 5273. **Gay Little Japs.** Three-fold drop, representing three little Japanese maidens in native costume. Each panel is open-fan shaped, with calendar months on palmleaf fans. Size, 4½x12.

At 22 Cents Each, Postpaid.



No. 5289. **Star of Bethlehem.** Three-fold drop, embellished with embossed lilacs. The centre shows the Madonna and child, on gold background. Calendar months are arranged in the form of stars, edged with gold. Size, 8¾x10½.

No. 5296. **Little Blossom.** Two-fold drop. A smiling little lassie holding in her hand an overturned basket from which the blossoms are falling out. Calendar appears under a floral spray. Size, 7½x12.

No. 5297. **Flowerland.** Drop calendar. Four cards with very pretty clusters of daisies, pansies, etc., handsomely embossed. Calendar months tastefully arranged. Size, 7½x12.



No. 5352. **Longfellow.** Daily tear-off block calendar, giving day of the week, month and year, one or more important event, and selected quotation. Postal information, etc., printed on back. On stout cardboard and eyeletted. Size, 7x8⅞. Packed two in box.

No. 5347. **Tennyson.** Block calendar, similar to above. Pretty scenic picture on card.

No. 5349. **Daily Promises.** Similar to above, but with Bible verse instead of selected quotation on daily tear-off block.

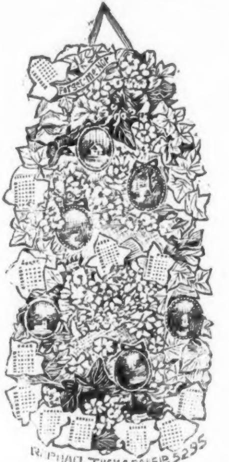
At 32 Cents Each, Postpaid.



No. 5315.—**Flowers Laden.** A flower basket laden with violets, pansies, and lilies of the valley; embossed. Arranged to stand. Very beautiful. Boxed. Size, 8x9½.

No. 5316.—**Floral Gems.** Variegated chrysanthemums arranged in prettily decorated basket. Embossed. Arranged to stand. Boxed. Size, 8¼x10¾.

At 28 Cents Each, Postpaid.

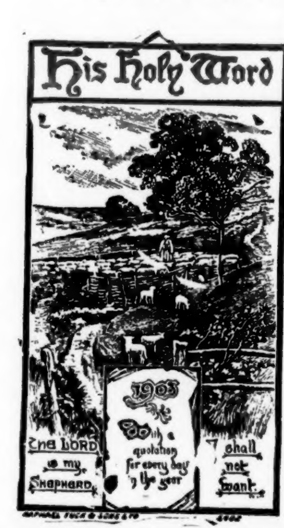


No. 5295. **Forget-Me-Not.** An attractive folding novelty. Little gold medallions encircling picturesque scenery, standing out in relief, arranged with sprays of forget-me-nots. Boxed. Size, 6½x13¼.

No. 5288. **Mizpah.** Four-fold drop, with poetical quotations from Charlotte Murray. Four pictures of seascapes in gold border, with calendar months beneath. Very attractive. Boxed. Size, 4½x15½.

No. 5293. **Slippery Customers.** A three-fold drop representing two kittens prettily posed in pale blue slippers with forget-me-not decorations. Boxed. Size, 5x17.

At 36 Cents Each, Postpaid.



No. 5402.—**His Holy Word.** Daily tear-off block calendar, giving the day of week, month and year, one or more great event, and quotation. Postal information given on back. On stout card with lovely picture showing sheep in pasture. Eyeletted. Packed two in box. Size, 7x12¾.

No. 5404.—**Dickens.** Daily tear-off block calendar, similar to the foregoing, but different quotations etc. Packed two in a box. Size, 8x11¼.

No 5407. **Light of the World.** Daily tear-off block calendar, similar to foregoing, with handsome picture of Madonna and child on card. Packed two in a box. Size, 8x11¼.

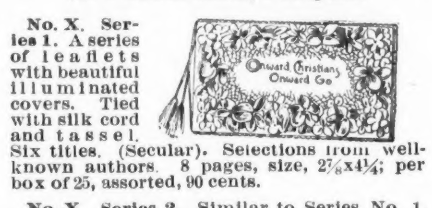
GIFT BOOKLETS.

These are all printed on fine coated or enamelled stock, in the most artistic manner, and profusely embellished with fine colored lithographic illustrations, in scenic and floral designs. The prices are governed by the size of the booklets. Every one is listed as low as it is possible to furnish goods of such grade and merit.

At 2 Cents Each, Postpaid.

No. 3257. **Holy Promises.** A series of 12 beautiful booklets with Scripture Texts. Per box of 12, assorted, 24 cents.

At 4 Cents Each, Postpaid.



No. X. Series 1. A series of leaflets with beautiful illuminated covers. Tied with silk cord and tassel. Six titles. (Secular). Selections from well-known authors. 8 pages, size, 2⅞x4¼; per box of 25, assorted, 90 cents.

No. X. Series 2. Similar to Series No. 1, only that these contain Scripture verses. Very beautiful. Same size and price as No. X, Series No. 1.

At 5 Cents Each, Postpaid.

Better Than Rubies. A series of 12 handsome, illustrated booklets with appropriate verse. Size, 2½x4. Per pack of 12, assorted, 50 cents.

At 6 Cents Each, Postpaid.



No. A. Series 1. A series of leaflets with illuminated covers. Tied with silk cord and tassel. Six titles (secular). Selections from well-known authors. 8 pp. Size, 3⅛x4⅝. Per box of 12, assorted, 72 cents.

No. A. Series 2. Similar to series No. 1, except that this series contains all religious quotations, etc. Very beautiful and appropriate. Same size and price as No. A, Series 1

At 9 Cents Each, Postpaid.



No. B. Series 1. A series of leaflets, similar to No. A, but larger. Six titles (Secular). Size, 4x5½.

No. B. Series 2. Similar to foregoing, except that this series has all religious titles. Size, 4x5½.

No. 1001. **Christmas Charms.** By Ira J. Postgate. 4 color plates. Handsome cover in imitation of framed picture of scenery. Upright. Size, 3⅛x4¼.

No. 5205. **Daily Helps.** Selected verse. 12 pages. 2 color plates. Handsome cover. Size, 3¼x5.

No. 5206. **Remember Me.** Poetical selections. 12 pages. 2 color plates. Very pretty. Size, 3¼x5.

At 13 Cents Each, Postpaid.



No. 4660. **God is Light.** Scripture Texts, accompanied by appropriate verse. By F. R. Havergal. 12 pages. color plates. Oblong. Size, 3¾x5½.

No. 3825. **O Come To The Merciful Savior.** Beautiful verse by F. W. Faber. 2 color plates. Decorated pages. Madonna cover. Size, 4¾x4¾.

No. 3218. **My Shield and Buckler.** Selections from H. M. Burnside. 4 color plates. Floral cover with shield. Oblong. Size, 3x5.

No. 4669. **Rock of Ages.** By A. M. Toplady. 12 pages. 2 color plates. Ornamental cover. Size, 3¼x5¼. Oblong.

At 19 Cents Each, Postpaid.

No. 1015. **Bethlehem.** Verses by R. Froman. 12 pages, illustrated by 4 color plates. Handsome design of flowers and children. Size 4x5.

No. 3240. **Showers of Blessing.** Texts with appropriate verse. By F. R. Havergal. 3 color plates. Ornamental pages. Cut-out floral cover. Size, 3½x6. Upright.

No. 3243. **Glory to God.** Verse by Charles Wesley. 3 color plates. Decorated pages. Cut-out cover with cherubim. Size, 3⅞x6¼. Oblong.

No. 2631. **Jesus My All.** By Wesley. 3 color plates. Cut-out floral cover. Size, 4x5¼. Upright.

At 22 Cents Each, Postpaid.

No. 4671. **Ways of Holiness.** Texts bs C. Murray. 12 pager decorated. 2 coloy plates. Cover in green, white and gold, with ivy leaf. Size, 5¼x5¼.

No. 4673. **To Wish You Every Joy.** Verse by C. Nesbit. 12 pages, decorated. 2 pages color plates. New cover design in gray, white, red and black. Cut-out edges. Oblong. Size, 4¼x6¼.

No. 4678. **The Psalm of Life.** By H. W. Longfellow. 12 pages, decorated. 2 pages color plates. New cover design in red, green, white, gold and black. Upright. Size, 4¼x6¼.

No. 3821. **Nearer My God to Thee.** By Mrs. S. F. Adams. 2 color plates. Decorated pages. Handsome cover in white, red, gold and blue. Size, 4¼x6. Oblong.

No. 4679. **The Better Land.** By Mrs. Hemans. 12 pages, decorated. 2 color plates. Exquisite floral cover. Upright. Size, 4¼x6¼.

At 40 Cents Each, Postpaid.



No. 5235. **Light From Above.** Selections by Charlotte Murray. 4 color plates with flowers and birds. New cover design in richest blending of colors. Size, 4¾x8¼. Upright.

No. 5237. **Holly and Mistletoe.** Selections from Tennyson. 4 handsome color plates. Very pretty cover. Size, 4¾x8¼.

No. 5232. **Gems from Emerson.** 4 fine color plates of scenery and flowers. Attractive floral cover. Cut-out edges. Size, 4¾x8¼ Oblong.



Remembrance Books.



A Gift of Peace. "Peace" texts for every day in the year, with quotations from choice authors in poetry and prose, aptly fitting the text for the day. Bound in fine cloth. Postpaid, 66 cents.



Forget-Me-Not. A collection of Scripture texts for every day in the year, each accompanied by a verse from some well-known author. Every alternate page is blank to admit writing of names, special events, etc., opposite date. Contains 12 floral illustrations executed in the finest chromolithography. Each page has a neat border, with ornamental corners. Bound in fine cloth, with handsome design stamped in gold and fine colors. Gilt edge. Boxed. Postpaid, 55c. German edition of Forget-me-not, postpaid, 50c.



Daily Food. The most popular of all Scripture Text Books. Hundreds of thousands sold. Contains a favorite text for every day. Bound in cloth. Handsome design Only 13 cents. Cloth, gilt edges, 17 cents.

WALL TEXTS.



No. 214. **Walk in Love, etc.** Green background wedgewood design, embossed. All the printing in white. 12 assorted texts. Size, 8¼x12½, with cord for hanging. Price 5 cents each, or 6 for 25 cents. To avoid crushing in mailing, not less than 6 should be ordered at a time.



No. 2?7. **With God All Things,** etc. Blue ground, rococo border. Sprays of flowers in gold and colors, handsomely embossed. Text printed in white with dark blue shading. Size, 10½x14½ in., with cord for hanging. Price 15 cents each, or 6 for 75 cents. To avoid crushing in mailing, not less than 6 should be ordered at a time.

No. 401. Dainty Banner. Embossed with Scripture Text on heavy card. Six different texts. Corded. 12 in box, assorted. Per box. 25 cents.

No. 400. A very pretty small shield, with dark background, with Scripture Texts in blocked letters in aluminum with cord to hang up. 12 cards, with assorted texts, in box. (Boxes are not broken). Per box of 12, only 25 cents.

No. 402. Shield, with silver background. Texts embossed in aluminum. Corded. Per box of 12, assorted, 25 cents.



Christ is the Head, etc. Heavy dark enamelled card, with printing in aluminum, embossed. Size, 8⅞x10½ in., with cord to hang up. Price 25 cents, postpaid. At least two should be ordered at a time, as a precaution against breakage in mailing.



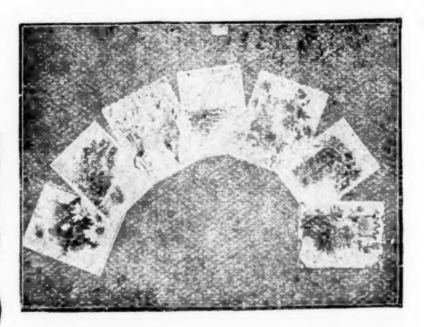
Rules for To-Day. Same in size, style and price as "Christ is Head," etc. Very pretty. Not less than two should be ordered at a time.

The Christian's Desire. Same in size, style and price as "Christ is the Head," etc. Not less than two should be ordered at a time.

BOOK MARKS.

We have a beautiful variety of handsome **celluloid** Book Marks in various shapes and designs, with Scripture Texts in silver, and flowers in gold and colors, for 10 and 15 cents each. Send us the amount you wish to pay and we will send you the best we can for same. Each Book Mark has a nice silk cord and silk tassel.

Christmas and New Year Cards.



Our line of **Christmas and New Year Cards** was never so complete, nor did it embrace so large a variety. The prices vary from 2, 3, 5, 7 and 10 cents each, according to size and quality. The higher priced cards are preferable, because they represent a finer grade of work, and are much neater in appearance.



Children's Books.

At 5 Cents Each, Postpaid.



The Scripture Series. A series of excellent stories of the parables of Jesus, beautifully embellished with richly colored lithograph illustrations.

Titles:—
No. 3618. **The Good Samaritan.**
No. 3619. **The Prodigal Son.**
No. 3620. **The Vineyard.**
No. 3621. **The Good Shepherd.**
No. 3622. **Marriage of The King's Son.**
No. 3623. **The Sower.**

At 10 Cents Each, Postpaid.

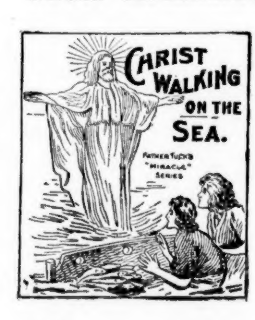


Bible Picture Book for children. An instructive book in easy reading, especially adapted for the little ones. Illustrated. Beautiful lithograph cover. A very suitable reward for Sunday school pupils. Thousands of copies sold. Per copy, 10 cents; per dozen, $1.00. This book is also printed in German in four different numbers. Prices are the same as the English.)

At 12 Cents Each, Postpaid.

Parable Series. A series of six elegant books, large size, containing the choicest parables of our Lord. Each containing twelve pages, with many beautiful colored illustrations.

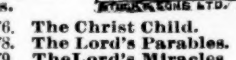
Titles:—
No. 3630. **The Ten Virgins.**
No. 3631. **The Sower.**
No. 3632. **The Good Samaritan.**
No. 3633. **The Prodigal Son.**
No. 3634. **The Lost Sheep.**
No. 3635. **The Barren Fig Tree.**



The Miracle Series. This is another series of six beautiful books, same size and style as the Parable series. Very pretty and good value for the money.

Titles:—
No. 3636. **Raising of Jairus' Daughter.**
No. 3637. **Christ Walking on the Sea.**
No. 3638. **Christ Healing the Sick.**
No. 3639. **Marriage at Cana.**
No. 3640. **The Draught of Fishes.**
No. 3641. **Feeding the Multitude.**

At 15 Cents Each, Postpaid.



New Testament Series. Four titles. Fourteen pages each, with stiff covers. Four full-page colored pictures. Bible stories in simple and appropriate words and beautifully illustrated. Size, 8⅞x10¾.

Titles:—
No. 3662. **The Story of Jesus.**
No. 3676. **The Christ Child.**
No. 3678. **The Lord's Parables.**
No. 3679. **The Lord's Miracles.**